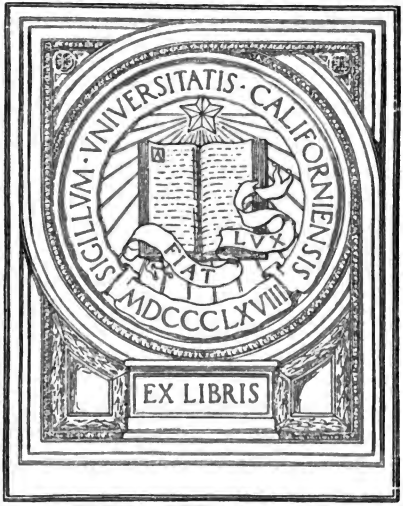
Johann Joachim Ewald's Sinn-gedichte

Johann Joachim Ewald

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Berliner Neudrucke.

Herausgegeben

von

Prof. Dr. Ludwig Geiger, Prof. Dr. B. A. Wagner
und Dr. Georg Ellinger.

Zweite Serie. Vierter Band.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1890.

Digitized by Google

Johann Joachim Ewald's

Sinn-Gedichte.

Abdruck der ersten Ausgabe von 1755.

UNIV. OF
CALIFORNIA

Herausgegeben

von

Georg Ellinger.

Berlin.
Verlag von Gebrüder Paetel.
1890.

Digitized by Google

PT 1858
E 9255

Digitized by Google

Einleitung.

In der vorliegenden Ausgabe sind die Gedichte eines Mannes gesammelt, der weniger um seiner selbst als um des Kreises willen, in dem er lebte, in der Geschichte unserer Litteratur eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Daß er in regen Verkehr mit Kleist, Gleim und Nicolai, in entfernteren mit Lessing, Rabener, Ramler und anderen Schriftstellern gelangte, hat er freilich nicht so sehr seinen litterarischen Leistungen als seiner eigenartigen Persönlichkeit zu verdanken, deren Reiz sich auch der, dem sie nicht sympathisch war, nicht entziehen konnte. Seine noch um die Wende des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts viel bewunderten Gedichte flößen uns nicht das gleiche Interesse ein wie sein wechsel- und schicksalsvolles Leben; aber bei der ungemeinen Seltenheit der von Ewald selbst veranstalteten Ausgaben wird eine Wiedergabe der ersten Ausgabe wohl manchem Litteraturfreund willkommen sein.

Wenn wir von den letzten Jahren Ewalds und seinem räthselhaften, noch immer unaufgeklärten Lebensende absehen, sind wir über sein Leben und seinen Entwicklungsgang sowohl durch einen sorgfältigen Bericht Nicolais als auch durch Ewalds Briefe verhältnißmäßig gut unterrichtet. Johann Joachim Ewald ist am 3. September 1727 zu Spandau geboren, wo sein Vater Handwerker und später Gastwirth war. Er besuchte das kölnische Gymnasium in Berlin; ob erst seit 1744, wie Nicolai angibt, bleibt zweifelhaft, wahrscheinlicher ist es, daß er schon ein oder zwei Jahre vorher auf die Schule kam, denn er scheint noch in ein näheres Verhältniß zu Pyra getreten zu sein, was kaum möglich war, wenn Ewald erst 1744 nach Berlin gekommen wäre, da Pyra schon am 14. Juli desselben Jahres starb. Pyra scheint in ihm die Liebe zur

M78283

Digitized by Google

Poesie erweckt zu haben, jedenfalls hat er ihn auf Gleim aufmerksam gemacht und damit gewissermaßen Ewald die Richtung für sein poetisches Schaffen vorgezeichnet. Von mehreren Gönnern unterstützt, ging Ewald im Jahr 1748 nach Halle, um Jura zu studiren. Bereits im folgenden Jahre nahm er eine Hofmeisterstelle bei dem General von Retzow in Potsdam an; seine Kenntnisse in der französischen Sprache, die er dem Umgang mit mehreren Mitgliedern der französischen Kolonie in Berlin verdankte, sowie die Empfehlungen vornehmer Gönner bewirkten, daß ihm die Stelle zu Theil wurde. In Potsdam lernte er Kleist kennen, der ihn im Januar 1750 zum ersten Male brieflich erwähnt, Nicolais Bekanntschaft machte er erst, als er im Jahr 1750 mit einem der Söhne des Herrn von Retzow die Universität Frankfurt bezog, wo er bis zum Jahr 1752 blieb und außer Nicolai auch zu Johann Samuel Patzke in freundschaftliche Beziehungen trat, der als Lyriker den Spuren Hagedorns und Gellerts mit mäßigem Geschick folgte, aber auch als Trauerspieldichter und Übersetzer sich versuchte. Ein Denkmal dieses freundschaftlichen Verkehrs ist die Abschiedsode, welche Patzke, als Ewald im Jahr 1752 durch die Vermittlung des Herrn von Retzow zum Auditeur beim Regiment des Prinzen Heinrich in Potsdam ernannt wurde, dem scheidenden Freunde mit auf den Weg gab. (Lieder und Erzählungen, Zweytes Buch, Halle 1752, S. 49 ff.) Hier wird nach einem begeisterten Lobe der Freundschaft der Gedanke mehrfach wiederholt, daß, wo der Freund fehle, eine wirkliche Freude unmöglich sei:

Gefilde! ihr begeistert nicht,
Ihr seyd zwar schön für das Gesicht;
Ihr Zephirs haucht mir kühl entgegen.
Ich sehe zwar der Fluren Segen;
Allein ich seh es, und bin still,
Wenn es kein Freund mir zeigen will.
Dann geh ich einsam traurig hin,
Mit finsterm misvergnügten Sinn.
Um mich herum lacht Lust und Freude;
Doch ohne Freund seh ich nie beyde.
Ein Damon muß erst mit mir gehn,
Und sagen: Freund! o sieh, wie schön!
Dieß Freund! dieß Glücke wird itzt dir.
Und dieses Glück entziehst du mir.

Digitized by Google

Wir wollten dieſen Frühling ſingen,
Den Zephirn unſre Opfer bringen,
Ich ſaß im Geiſt ſchon an dem Bach,
Und Echo ſeufzte ſchon uns nach.
Dir Potsdamm, ſeh ich neidiſch zu,
Du raubſt mir einen Theil der Ruh.
Ihr ſeyds nicht reizende Gewäſſer,
Auch ihr nicht, königliche Schlöſſer,
Die ihr mir einen Freund entreißt;
Es iſt ein Freund, es iſt ein Kleiſt.
Er, kein Geringrer nimmt ihn ein,
Er muß wie Kleiſt, ſo göttlich ſeyn.
Die Freundſchaft lächelt dir entgegen,
Mit ihr die Muſen und der Segen.
Dir lächeln ſie, mir weinen ſie;
Warum ward mir dieß Glück doch nie.
Mein Ewald ja ich liebe dich.
Wo iſt doch der, der liebt, wie ich,
Der denkt wie ich, mir gleich geſchaffen?
O Allmacht! bring durch deine Waffen
Mir dieſen Freund, den Damon her,
Sonſt wird mir jeder Tag zu ſchwer.
Wo iſt der Bach, wo iſt der Hein,
Wo etwa die verſammlet ſeyn,
Die ſonſt gleich mir, ſo zärtlich dachten,
Als ſie die Vorwelt glücklich machten?
O! ſollte mir ein Wunſch geſchehn,
So möcht ich dich, o Pope! ſehn.
Dein Frühling, Freund! wird dir ſehr ſchön
In deiner Freunde Kreis vergehn,
Dir werden Wochen ſanft verſchwinden!
Und ſollteſt du dort Bäume finden,
Wo Namen eingeſchnitten ſeyn,
So ſchneid von fern auch meinen ein.

In der That kam Kleiſt in Potsdam Ewald mit vieler Liebe entgegen; zunächſt waren ſie allerdings nur einen Monat zuſammen, da Ewald im Mai 1752 nach Potsdam kam, Kleiſt aber ſchon im Juni

Digitized by Google

desselben Jahres als Werbeofficier seinen bisherigen Aufenthaltsort verließ. Aber als Kleist im Mai 1753 nach Potsdam zurückkehrte, wurde der Verkehr mit Ewald wieder aufgenommen; zeitweilig war Ewald Kleists einziger Umgang. Dem vereinsamten und in Potsdam jeder Anregung entbehrenden Kleist mußte die Bekanntschaft des regsamen und beleſenen Mannes in der That sehr erwünscht sein. Er rühmt Gleim gegenüber Ewalds „excellentes Gemüth“ und faßt sein Urtheil über Persönlichkeit, Kenntnisse und Fähigkeiten des Freundes ebenfalls gegen Gleim folgendermaßen zusammen: „Hier haben Sie eine neue Ode von ihm, woraus Sie wenigstens sehen werden, daß er ein lustiger, aufgeweckter Kopf ist. Er ist aber noch mehr: er ist das beste Herz von der Welt, hat einen ungemein artigen Anstand, spricht Französisch, Italienisch und Englisch, und zwar die ersten beiden als seine Muttersprache; er ist ein Philosoph und Mathematicus wie Einer, der es nicht von Profession ist, und hat einen ungemeinen Trieb zu den schönen Wissenschaften.“ Die Schwächen in Ewalds Charakter wird Kleist wohl auch damals schon erkannt haben, wie er sie dann später hervorgehoben hat, aber es war selbstverständlich, daß er in den ersten Jahren der Freundschaft weniger auf diese als auf Ewalds Vorzüge achtete; auch mag Ewalds unstätes und ruheloses Wesen, das ihn schließlich ins Elend gestürzt hat, damals noch nicht so hervorgetreten sein.

Die drei Jahre, die Ewald in innigem Verkehr mit Kleist in Potsdam zubrachte, werden von Nicolai als die glücklichste Zeit in dem Leben Ewalds bezeichnet. Nachdem Kleist im August 1758 Potsdam auf Nimmerwiedersehen verlassen hatte, war auch Ewalds Bleiben nicht länger hier. Um den Beschwerlichkeiten des Feldzuges, die er nicht ertragen mochte, aus dem Wege zu gehen, wußte er es durchzusetzen, daß er als General-Auditeur nach Dresden versetzt wurde. Aber auch hier blieb er nur kurze Zeit; er wurde seiner Beschäftigung bald müde und nahm seinen Abschied, ohne abzuwarten, ob die Hoffnungen auf eine Versorgung in Berlin, die ihm Prinz Heinrich erweckt hatte, sich verwirklichen oder die Bemühungen seiner Freunde um eine andere Stelle für ihn von Erfolg begleitet sein würden. Es war ihm die Möglichkeit geboten, in Begleitung eines Herrn von Egerland umsonst nach England zu reisen; ohne sich lange zu bedenken, griff Ewald zu und ging im März 1757 dorthin; Hoffnungen, die er an seinen dortigen Aufenthalt knüpfte, verwirklichten sich nicht, und so blieb ihm nichts weiter übrig, als nach

Digitized by Google

wenigen Monaten seine Rückreise nach Deutschland anzutreten. Hier hatte das Schicksal schon wieder für ihn gesorgt; er war dem Erbprinzen von Hessen-Darmstadt zum Hofmeister für seinen Sohn empfohlen worden, und es gelang ihm, als er im Herbst 1757 nach Darmstadt kam, die Stelle zu erhalten. Nach einem kurzen Badeaufenthalt in Ems lebte er mit seinem Zögling meist zu Pirmasens im Elsaß, aber auch hier war seine Stellung nicht von Dauer. Im Anfange des Jahres 1759 mußte er seinen Abschied nehmen, wozu er nach Nicolais Vermuthung vielleicht durch irgend einen unüberlegten Streich gezwungen worden ist. Mit der gleichen Hast und Überstürzung, wie die Fahrt nach England, begann er jetzt eine Reise nach Italien, wohin er sich lange schon gesehnt hatte. Bereits 1757 schreibt er einem Freunde: „Freylich Italien würde unser Beyder Land seyn; dahin stehen meine Wünsche. Glücklich, wer dort mit einem Kenner der Künste, wie Sie, reisen konnte.“ Neben seiner Wander- und Abenteuerlust, seiner Sucht, immer neue Eindrücke in sich aufzunehmen, mag es wirklich auch sein Interesse an den Werken der bildenden Kunst und Malerei gewesen sein, das ihn nach Italien getrieben hat. Die nachhaltigste Förderung hoffte er in dieser Beziehung von Winckelmann zu erhalten, den er schon früher in Potsdam kennen gelernt hatte und über den er sich 1758 in einem Brief an Nicolai enthusiastisch äußert: „Ich sehe mit Verlangen seiner Historie der Kunst entgegen. Alles, was er denkt, sagt und schreibt ist attisch. Winckelmann wird von Denen, so ihn in Dreßden zu schätzen gewußt haben, angebehtet, ich möchte einmahl mit ihm in Florentz, Rom, Neapel solche Spatziergänge vornehmen, wie ich sie mit ihm in Potsdam gemacht habe. Seine Gelehrsamkeit ist von einem so großen Umfange, als sein Geschmack edel und sicher ist. Niemand wird Italien beßer nutzen, als Winckelmann, niemand wird uns auch alles Schöne, was dort aufbehalten wird, beßer als er erklären können.“ Daneben mag Ewald gehofft haben, in Italien neue Anregung zu poetischer Produktion zu erhalten, die während seines Aufenthaltes in Pirmasens fast ganz geruht hatte; wenigstens ergibt sich eine solche Hoffnung aus einer Äußerung im Jahre 1758: „Meine Muse hat mir lange nichts vorgesagt; in Italien dachte ich dichten zu können.“

Die Planlosigkeit, mit der er seine italienische Reise unternommen hatte, sollte sich bitter an ihm rächen. Es scheint, daß er weder die nöthigen Geldmittel besaß, um eine Zeit lang in Italien ruhig leben zu

Digitized by Google

können, noch genügende Kenntniß der italienischen Verhältnisse, die ihn in den Stand gesetzt hätten, sich eine sichere Stellung dort zu schaffen. Die Hoffnungen, welche er auf Winckelmann gesetzt hatte, erfüllten sich nicht. Als Ewald im Juni 1759 in Rom eintraf, scheint ihm Winckelmann zunächst freundlich entgegengekommen zu sein; aber das gute Verhältniß zwischen Beiden hielt nur kurze Zeit vor; sie geriethen, wie es scheint, wegen Geldangelegenheiten miteinander so in Streit, daß es Winckelmann für nöthig hielt, seine Freunde vor Ewald als einem Menschen zu warnen, der sein Vertrauen mißbraucht habe. Wirklich läßt es sich wohl kaum bestreiten, daß die Noth Ewald zu manchen unwürdigen Schritten verleitet hat. Wie Winckelmann trat er zum Katholicismus über. Wir können ihn dann noch in Florenz und Livorno verfolgen. Krankheit wechselte mit Wahnsinnsanfällen; aus dem umnachteten Zustande seines Geistes erklärt sich wohl die Thatsache, daß er sich in Livorno in der Kutte eines Bettelmönches herumtrieb. In gesunden Augenblicken trug er sich mit den seltsamsten Projekten, aus denen seine alte Abenteuerlust spricht: er dachte an eine Auswanderung nach Ostindien. Diese Neigung scheint bald in ihm die Oberhand gewonnen zu haben; in Livorno, wo er die dort ansässigen deutschen Kaufleute um Unterstützung bat, erklärte er, nach Deutschland zurückkehren zu wollen, aber nachdem seine Landsleute für ihn das Reisegeld zusammengebracht hatten, ging er nicht nach Deutschland, sondern er schiffte sich nach Algier oder Tunis ein. Seitdem ist er verschollen; von seinem ferneren Leben ist nichts bekannt, und da uns jeder Anhaltspunkt fehlt, wäre es nutzlos, darüber Vermuthungen anzustellen.

Versuchen wir nun, ein Bild von Ewalds Persönlichkeit zu gewinnen, wie es sich aus seinen Lebensschicksalen und seinen Briefen ergibt. Was die bedeutenden Männer, die mit ihm verkehrten, zunächst angezogen haben wird, war wohl das vielseitige Interesse, von welchem Ewald erfüllt war und das er an den Tag legte. Diese Vielseitigkeit tritt uns schon in seinen litterarischen Neigungen entgegen: er nahm nicht nur den regsten Antheil an den litterarischen Kämpfen, die seine Zeit bewegten, sondern er suchte sich auch über die hervorragendsten Erscheinungen der Litteratur älterer Zeiten und fremder Völker zu unterrichten. Sich mit der französischen und englischen Litteratur zu beschäftigen, mußten ihm schon seine Sprachkenntnisse und sein Aufenthalt in England nahe legen; besonders zog ihn die englische Litteratur an,

Digitized by Google

und wie er einem französischen Dichter ein Epigramm nachgedichtet hat, so versuchte er sich auch an englischen Dichtern: er übersetzte Stücke aus Pope und aus Thomson. Gedruckt ist von diesen Übersetzungsversuchen nur die prosaische Übersetzung der Hymne über die vier Jahreszeiten von Thomson. (Als Anhang der Ausgabe von 1757, S. 123—28, Thomson, works, London 1803, Vol. I. S. 177 ff. Die Übersetzung hatte Patzke schon vorher in Druck gegeben: Gedanken mit einer Übersetzung der Hymne über die vier Jahreszeiten; aus dem Englischen des Thomsons. Frankfurt a. d. Oder, Kleib. 1754. 12°.) Auch mit der griechischen Litteratur beschäftigte er sich eifrig, er las namentlich gern die Bukoliker, von denen er ebenfalls Einzelnes übersetzte (aus Theokrit; doch vgl. auch unsere Ausgabe S. 12 und 14), von den Prosaikern war sein Lieblingsschriftsteller Xenophon, dessen Cyropädie er gleichfalls zu übertragen begann. Wie weit er mit der italienischen Litteratur vertraut war, läßt sich nicht entscheiden, doch mögen seine Sehnsucht nach Italien und seine vertrauten Beziehungen zu Oriana Ecalidea, der Frau des Hofdichters Giampetro Tagliazuchi, ihm nach dieser Richtung hin manche Anregungen gegeben haben. Sein Interesse an der spanischen Litteratur läßt sich nur durch die Nachbildung eines spanischen Gedichtes belegen. — Die litterarischen Urtheile, die Ewald in seinen Briefen ausspricht, zeugen meist von Sachkenntniß; aber wenn sie uns am Anfang auch durch Einsicht und Scharfsinn überraschen, so verliert sich dieser Eindruck bald durch die Übertreibungen und schrullenhaften Gedanken, die sich an das zunächst richtige Urtheil anknüpfen. So, wenn er in einem Briefe an Nicolai (22. April 1758) die zutreffende Bemerkung macht, daß, wenn wir ein Bild von dem historischen Sokrates gewinnen wollen, wir uns an Xenophon zu halten haben und nicht an den idealisirten Sokrates des Plato, aber daraus dann vollständig irrige Schlüsse zieht, indem er in ganz ungerechter Weise Plato Xenophon gegenüber herabzudrücken sucht. — Neben seinen litterarischen Neigungen machte sich bei Ewald, wenn auch nicht in gleicher Stärke, Interesse für bildende Kunst und Malerei geltend, das namentlich durch seinen Aufenthalt in Dresden und den Verkehr, den er dort fand, kräftige Nahrung erhielt. Aber auch für die Schönheit landschaftlicher Eindrücke war er sehr empfänglich, und die neuen Erscheinungen, die ihm auf seinen Reisen entgegentraten, wußte er mit scharfem Blick zu beobachten und im scharfumrissenen Bilde festzuhalten. Die Kunst, das gut

Digitized by Google

Beobachtete treffend darzustellen, tritt uns in seinen Briefen weit mehr entgegen, als in seinen Epigrammen, und wie bei Rabener lernen wir die eigentliche Kraft des Dichters aus seinen Briefen besser kennen, als aus seinen Dichtungen.

Lange Jahre nach dem Tode Ewalds hat Nicolai ein sehr herbes Urtheil über den Freund gefällt, auf das hier mit einigen Worten eingegangen werden muß. „Er hatte," schreibt Nicolai (Neue Berlinische Monatsschrift, Bd. XX, S. 266 ff.), „eigentlich nichts gründlich studirt, aber viel gelesen, und vermöge angeborner Leichtigkeit zu fassen, mancherlei angenehme Kenntnisse erlangt, auch unter Damm's Anweisung einige Kenntniß der Griechischen Sprache und Liebe zu derselben, war aber nachher darin nicht weit gekommen. Die griechischen Dichter, besonders die erotischen, las er gern und half sich dabei durch lateinische Übersetzungen. . . . . Er liebte schöne Spaziergänge, Gemälde, Musik, Poesie, Lektüre, doch liebte er davon nur den vorübergehenden Genuß, der Eindruck war nie tief und bleibend: er dürstete immer nach Veränderung. In seiner besten Zeit war er leicht und geschmeidig im Umgange, in Gesprächen nicht lehrreich, aber unterhaltend; er war was die Franzosen un aimable étourdi nennen. In Gegenwart Kleist's, für den er eine ungemessene Hochachtung hegte, bezeigte er sich ernsthafter; von demselben entfernt war er oft bis zur Ausschweifung lustig. Seine Poesie war ihm, wie alles Andere, bloß gelegentlicher Genuß. Es fand sich in ihm nichts von irgend einer Art der schaffenden (poetischen, machenden) Phantasie. Wenn er mehr als ein Epigramm oder höchstens ein Liedchen versuchen wollte, so gelang ihm nichts, und seine ersten Ideen lebhaft werden zu lassen, war ihm schon zu unbequem; alles war bei ihm nur gelegentlicher Einfall. Nachdem er Kleists Gesellschaft entbehren mußte, die auf seinen poetischen wie auf seinen sittlichen Charakter einen wohlthätigen Einfluß gehabt hatte, verließ ihn die Lust zur Poesie; und es blieb ihm nur die Liebe zu sinnlichen Vergnügungen, die ihn, sich selbst überlassen, oft irre führte und zuletzt ins Verderben stürzte. Wie sehr wäre ihm zu wünschen gewesen, daß er immer in des edlen Dichters Umgang hätte bleiben können."

Bei der Betrachtung dieses Urtheils müssen wir uns zunächst daran erinnern, daß Nicolai es erst in den letzten Jahren seines Lebens formulirt hat, nachdem die nach und nach immer mehr bei ihm hervorgetretene nüchterne Gesinnung und die Oppositionsstellung, in die er dadurch zu

Digitized by Google

allen treibenden Kräften unserer litterarischen Entwicklung gerathen war, ihn zu immer schrofferer Beurtheilung jedes jugendlichen Überschwanges geführt hatten. Wir werden daher das Urtheil nicht ohne Einschränkung gelten lassen können. Aber in einem Punkt hat Nicolai den Kern von Ewalds Wesen richtig getroffen: in seiner Betonung der Sucht Ewalds nach beständiger Veränderung. Er gehörte zu den Menschen, die sich in jeder Lage, trotzdem sie deren Vorzüge anfangs enthusiastisch gepriesen, nur eine kurze Zeit glücklich fühlen und sich aus derselben heraussehnen. Im Mai 1752 wurde Ewald Auditeur, und bereits ein Jahr darauf (Juni 1753) hören wir, daß er seines Auditoriates sehr müde sei. „Er ist zu unruhig und wird nirgends zufrieden sein," sagt Kleist von ihm. Halten wir dieses Rastlose und Ungestüme seines Wesens zusammen mit der Vielseitigkeit seiner Interessen, so gewinnen wir den Eindruck, daß wir es zwar mit einem leichtsinnigen und ohne Überlegung handelnden, aber auch mit einem nicht gewöhnlichen Menschen zu thun haben.

Man wird nun bei einer solchen Natur von vornherein nicht annehmen, daß sie im Stande gewesen wäre, poetische Entwürfe in Ruhe ausreifen zu lassen, wohl aber wird man an die dichterische Produktion des Mannes mit der Erwartung herantreten, daß gewisse größere Züge, wie sie uns aus der Persönlichkeit entgegentreten, sich auch in seinen Dichtungen offenbaren würden. Dem ist aber keineswegs so, und man wird in ähnlicher Weise enttäuscht, wie wenn man etwa von Mylius' Persönlichkeit und seinem bewegten Leben auf den Inhalt seines Schaffens schließt und beim näheren Zusehen nur Unbedeutendes und Gewöhnliches findet. Ewald ist in seinen dichterischen Versuchen nirgends selbständig, und Lessing charakterisirt ihn vollkommen zutreffend, wenn er das erste der beiden in unsrer Ausg. S. 46 abgedruckten Kriegslieder Gleim gegenüber folgendermaßen beurtheilt: „Es ist so gut, als es ein nachahmender Witz machen kann; erfunden würde Herr Ewald diese Art von Gedichten nicht haben." In der That hat sich Ewald nirgends von der Nachahmung frei gemacht und zur Selbständigkeit durchgerungen.

Von größeren Dichtungen Ewalds haben wir zunächst drei Cantaten (S. 39 f., S. 49 f. unsr. Ausg.), welche die auch sonst häufig wiederkehrende Form aufweisen: zunächst eine einstrophige Arie, dann ein in freien Maßen sich ergehendes Recitativ, an welches sich wieder eine einstrophige Arie anschließt. In der bisher ungedruckten Cantate S. 50 ist diese Form auch für die Liebesdichtung verwendet worden. Eng an den

Digitized by Google

Ideengehalt der geistlichen Cantaten schließen sich die Betrachtungen bei Gelegenheit des Erdbebens von Lissabon an (S. 33). In Metrum, Ausdrucksweise und Inhalt folgen die beiden Kriegslieder (S. 46 ff.) den Spuren der Grenadierlieder Gleims. Auch für die kleineren Lieder haben Gleims anakreontische Gedichte überall als Muster vorgeschwebt. Wenn sich auch wirkliche Anlehnungen nicht nachweisen lassen, so zeigt sich doch im beständigen Spiel mit den gleichen Motiven die unverkennbare Einwirkung Gleims. Auch sonst ist Ewald bei den gleichzeitigen deutschen Anakreontikern, größeren und geringeren, in die Schule gegangen. Freilich die Einwirkung C. F. Palthens auf Ewald, die Kleist besonders hervorgehoben hat (vgl. Sauers Ausgabe der Werke Kleists, II. 201) ist recht gering, sie beschränkt sich höchstens auf gelegentliche Anleihen; so mag man z. B. in folgenden Versen Ewalds:

Wenn ich Burgunder trinke
So fliehen alle Sorgen

eine Entlehnung aus Palthen sehen (anakreontische Versuche, S. 10, No. 5.)

Wenn ich den Saft der Trauben
In Gläsern perlen sehe,
So werd ich froh und fröhlig.

Auch das Motiv von der badenden Schönen mag Ewald aus Palthen haben (Palthen, anakreontische Versuche, S. 44. No. 38. Das Bad; Ewald S. 24 unsr. Ausg.), wofür auch die gleiche Überschrift beider Gedichte spricht. Freilich ist das Gedicht Palthens nur eine plumpe Nachahmung von Uzens Lied: Ein Traum (Lyrische Gedichte Berlin. 1749. S. 12). Uz selbst scheint auf Ewald einen größeren Einfluß nicht ausgeübt zu haben.

Die Epigramme Ewalds schließen sich in Form und Inhalt genau an die Epigramme Kleists an. Wir wissen, daß Kleist unsren Dichter zum Verfassen von Epigrammen angeregt und einzelne im Wetteifer mit ihm gedichtet hat, wie sich denn in den beiden zu Ewalds Lebzeiten veranstalteten Sammlungen auch vereinzelt Kleistsche Epigramme finden. So hoch man nun Kleists Einwirkung auf Ewald auch anschlagen mag, so läßt sich doch nicht bestreiten, daß auf diesem Gebiete Kleist unmöglich der richtige Führer sein konnte. Denn die Epigramme, die wir von Kleist besitzen, gehören zu dem Geringwerthigsten, was er hervorgebracht, sie sind fast durchweg ohne Witz und ohne Pointe, und so wurde es Ewald nicht schwer sein Vorbild zu erreichen. Es ist daher

Digitized by Google

in der That nicht schwer zu erklären, daß Kleist Ewalds Epigramme hochhielt: er sah in Ewald seinen Schüler, der sich genau an die Weisungen des Meisters hielt. Die gleichen Schwächen wie in Kleists Epigrammen finden sich daher auch in denen Ewalds: auch hier fehlen Witz und Schärfe, und häufig verwendete satirische Gedanken werden breitgetreten. Dazu kommt, daß der Kreis der behandelten Gegenstände überaus eng ist: einzelne Erfindungen kehren mit geringen Veränderungen beständig wieder, so z. B. die Angriffe auf eine Dame, die sich schminkt und andre Toilettenkünste gebraucht, um jünger zu erscheinen als sie wirklich ist. Überhaupt war Ewalds poetische Erfindungskraft recht gering, richtet er doch einmal gradezu an Nicolai die Bitte, ihm Einfälle zu Epigrammen mitzutheilen, damit er dieselben verarbeiten könne. Auch sonst haben Ewalds Freunde diesem namentlich bei der endgültigen Redaktion seiner Gedichte vielfach beigestanden, so wurden einzelne Epigramme und Lieder von Kleist verbessert, an Gleim sandte Kleist einzelne Ewaldsche Gedichte mit der Bitte, sie durchzusehen, und der Allerweltsverbesserer Ramler hat seine Feile auch an Ewalds Gedichte gelegt.

* * *

Das Madrigal „nach Erfindung eines spanischen Dichters" (S. 31 unsr. Ausg.) geht zurück auf Quevedo's „A la bajada de Orfeo á los infiernos." (Obras de Don Francisco de Quevedo Villegas. Poesias. ed F. Janer. Madrid. 1877. S. 479). Ewald hat das Gedicht wohl aus Weichmanns Poesie der Niedersachsen, 1721, Bd. I kennen gelernt, wo es S. 307 zugleich mit einer Übersetzung von Brockes abgedruckt ist. Daß Ewald thatsächlich aus Weichmann geschöpft hat, scheint mir aus der Schlußstrophe hervorzugehen, welche im Spanischen lautet:

Y aunque su mujer le dio
Por pena de su pecado,
Por premio de lo cantado
Perderla facilitó.

Bei Brockes lautet die Übersetzung dieser Zeilen:

Doch ob er gleich die Frau zur Straf ihm wieder gab,
Nam er gleich wol, zum wol-verdienten Lohn
Für seiner Lieder süssen Ton,
Sie bald darauf ihm wieder ab.

Die Übereinstimmung, die Ewalds Gedicht mit Brockes zeigt, läßt sich, da Brockes nicht wortgetreu übersetzt (Quevedo: er machte es

Digitized by Google

leicht sie zu verlieren; Brockes: er nam sie bald darauf ihm wieder ab; Ewald: So nahm er ihm sie plötzlich wieder.), wohl nicht anders erklären, als daß Ewald Brockes' Übertragung gekannt und benutzt hat. Quevedo hat den Einfall zweimal bearbeitet (vgl. E. Schmidt, Lessing I. 331.), in dem vorliegenden Gedicht und in einer längeren Fassung (gedruckt a. a. O. S. 224), von welcher Lessing die ersten Strophen übersetzt hat (Lachmanns Ausg. I. 207.)

Bei einer kritischen Ausgabe von Ewalds Gedichten hätte die Ausgabe von 1757 zu Grunde gelegt werden müssen. Da aber die erste Ausgabe so ungemein selten ist, entschlossen wir uns, von dieser einen Neudruck zu liefern und die neuen Gedichte der späteren Ausgaben als Anhang mitzutheilen. Die Ausgabe von 1755 ist genau wiedergegeben; nur die von Oriana Ecalidéa (s. o. S. VII und unten S. XIII) herrührenden italienischen Übersetzungen einzelner Ewaldscher Gedichte, welche das Buch beschließen, sind in unserer Ausg. ausgelassen. Die in der Ausg. enthaltenen Gedichte Kleists und Nicolais sind beibehalten und nur in dem Inhaltsverzeichniß mit den Buchstaben K. u. N. bezeichnet. Die Veränderungen, die Ewald in der Ausg. von 1757, zum Theil mit Ramlers Hülfe, der an der ersten Ausgabe wohl nicht betheiligt war, an den früheren Gedichten vorgenommen hat, im Einzelnen aufzuführen, schien uns nicht nothwendig. Zuweilen sind dieselben allerdings sehr einschneidend. So ist z. B. das Sinngedicht an den Emir (S. 12 unsr. Ausg.) in der Ausg. von 1757 folgendermaßen geändert:

Was du noch nicht verstehst, das rühm und tadle nicht,
Sonst wirst du mir der Stoff zu einem Sinngedicht.

Die nachweislich von Kleist herrührenden Gedichte der späteren Ausg. sind in unsrem Neudruck natürlich ausgelassen.

Unsre Absicht war durch Zusammenstellung alles dessen, was Ewald gedichtet hat, ein ungefähres Bild von seiner dichterischen Produktion zu geben. Ausgelassen sind nur seine Uebersetzungen aus Thomson (s. o.) und aus Theokrit (in den Briefen an Nicolai) ferner die Improvisationen an den Prinzen Heinrich und an Brandt, Archiv für Litteraturgesch. XIV. 25 ff., ferner die improvisirten Verse zur Hochzeit seines Freundes Patzke (in den Briefen an Nicolai). Die freilich sehr unbedeutenden Epigramme, die Ewald in seinen Briefen

Digitized by Google

an Brandt mittheilt, ihres geringen Werthes halber auszuschließen, schien mir nicht berechtigt.

Ewald's Gedichte liegen in vier Ausgaben vor:

A. Die erste Ausgabe, deren Titel in unsrem Neudruck wiedergegeben ist, umfaßt 64 SS. in 8°, wobei die beiden Titelblätter mitgezählt sind. Die Vorrede, S. 1 unsrer Ausgabe, ist von Kleist verfaßt. Mit S. 56 schließt die Gedichtsammlung; von S. 57 beginnt die „italienische Uebersetzung einiger in dieser Sammlung befindlichen Lieder von Oriana Ecalidéa, Mitglied der arcadischen Gesellschaft in Rom." Die Übersetzungen, die in unsrer Ausg. nicht wiedergegeben sind, umfassen folgende Gedichte: An den König (S. 5 unsr. Ausg.), An die Rose (S. 17), Philinde (S. 6), Amors Irrthum (S. 10), An Doris (S. 19), Das Orakel (S. 8), Gebet an die Venus (S. 14), Der Trinker (S. 8). Exemplare dieser ersten Ausgabe besitzen Herr Prof. Sauer in Prag und das Britische Museum in London.

B. Lieder / und / Sinngedichte. / In zweyen Büchern. Darunter ein Stich: eine Muse sitzt in einer heiteren Landschaft und hält in der einen Hand eine Schreibtafel, in der anderen eine Feder, welche sie in ein Tintenfaß taucht, das ihr ein von ihr abgewandt auf Büchern sitzender Genius reicht. Andere Genien sitzen neben ihr, über ihrem Haupte schwebt ein Genius mit Lorbeerkranz und Posaune. 1757. (Walther Dresden.) 128 SS., das Titelblatt mitgerechnet. Ein Anhang gibt die Übersetzung der Hymne von Thomson. (Exemplare in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, dem Britischen Museum in London und der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt). 8°.

C. Sinngedichte / und / Lieder / von / Friedrich (so!) Ewald. / Neue, verbesserte Ausgabe. / Berlin, / bei Karl Matzdorff 1791. 48 SS. 8°. (von Jördens besorgt. Exemplare auf der Kgl. Bibliothek in Berlin und der Gleimschen Familienstiftung in Halberstadt.)

D. Gedichte von / Friedrich v. Ewald / Vignette / Neue verbesserte Auflage / Dresden 1806. / In der Waltherschen Hofbuchhandlung. / 8° 66 SS. und Register. Im Wesentlichen Neudruck von C. mit Hinzufügung zweier Gedichte aus der Ausg. von 1757 und der Übersetzung der Hymne von Thomson. Der Text zeigt einzelne Abweichungen von C. (Exemplar auf der Kgl. Staatsbibliothek zu München.)

Die übrigen Gedichte sind entnommen:

Anhang, I—II aus dem Brief an den Stallmeister von Brandt

Digitized by Google

vom 12. April 1759. (Arch. f. Litgsch. XIV. 264 ff.), No. 12—14 aus dem Brief von Nicolai vom 20. Oktober 1755 (13 bereits gedruckt in der Neuen Berlinischen Monatsschrift XX. 271). No. 15 aus einem Brief an Nicolai vom 16. April 1756, ebenfalls in der N. B. Monatsschrift S. 272 gedruckt, aus der letzteren 16 und 17, No. 18 aus dem Brief an Kleist vom 20. Juni 1750 (Sauer, Kleists Werke, II. 172) und zwar in der ersten Fassung, da die in den critischen Nachrichten 1750, S. 275 ff. gedruckte zweite Fassung von Ramler stark überarbeitet worden ist; die Varianten des Druckes verzeichnet Sauer a. a. O.

Die beiden Kriegslieder nach den Briefen an Brandt vom 15. Nov. 1757 und 29. Jan. 1758 (a. a. O. XIII. 474 f. XIV. 256 f.) Die beiden Gedichte sind in der ursprünglichen Gestalt ohne die Änderungen Kleists gegeben, die Ewald allerdings bei der Mittheilung von No. 1 an Nicolai angenommen hat. Nur die Verbesserung von No. 1. Str. 3, Z. 4. ist aufgenommen auf Grund der Äußerung Ewalds Archiv XIV. 257.

Die geistliche Cantate aus dem Briefe an Brandt vom 16. Dec. 1757. a. a. O. XIV. 253 f.

Die andre Cantate in dem Brief an Nicolai vom 4. Juni 1756. Die unsre Ausg. beschließende Erzählung, die letzte Dichtung, die von Ewald bekannt geworden ist, findet sich ebenfalls in den Briefen an Nicolai, und zwar in einem Schreiben vom 26. April 1758.

In neuerer Zeit hat zuerst auf Ewald wieder aufmerksam gemacht H. Pröhle in seinem Buche: Lessing, Wieland, Heinse. Briefe Ewalds an Brandt, Gleim und Ramler mit sehr schätzenswerthen Erläuterungen sind von Lier, Werner und Schüddekopf im Archiv für Litteraturgesch. XIII. 448 ff. XIV. 250 ff. veröffentlicht. Sauers Ausgabe der Werke Kleists bietet ebenfalls ein reiches und wohlgeordnetes Material. Die Abhandlung Nicolais in der Neuen Berlinischen Monatsschrift XX. 227. enthält zwar einzelne Übertreibungen (s. o.), ist aber trotzdem mit zu den wichtigsten Zeugnissen über Ewald zu zählen.

Die Interpunktion, die namentlich in der ersten Ausgabe manches Eigenartige bietet, mochte ich eben um deswillen nicht nach den jetzt herrschenden Regeln umgestalten; es ist daher nur in wenigen Fällen gebessert worden, wo ein Versehen beim Niederschreiben oder beim Druck mit einiger Sicherheit anzunehmen war. In der Orthographie dagegen ist bei der Ausgabe von 1755 eine Änderung durchgeführt worden. Die Ausgabe ist mit lateinischen Lettern gedruckt worden und verwendet

Digitized by Google

im Inlaut für unſer ß immer ſſ, während im Auslaut das ß beibehalten wird. Hier habe ich den jetzigen Schreibgebrauch durchgeführt und ß im Inlaut überall da eintreten laſſen, wo es jetzt gebraucht wird.

Es wurden ſo'gende Veränderungen getroffen: S. 5 vorl. Z. (Or. S. 15) nach braun Punkt für Fragezeichen des Or. — S. 7 vorl. Z. nach freyer findt Komma für das Semikolon des Or. S. 19. — S. 12 nach der Überſchr. Das Bedünken fehlt im Or. S. 28 der Punkt. — S. 17 in Euclid und Pyrrho Z. 1 das Komma nach Frau geſtr., Or. S. 40. — S. 18 Alcippus, Z. 5 geſchicht in geſchieht verwandelt wegen des folgenden geſchiehet, Or. S. 42. — S 20 X und Y in der Überſchr. für und des Or. S. 46. — Auf derſ. S. Frag und Antwort Z. 2 nach gedacht Anführungsſtr. ergänzt. — Auf derſ. S. Chryſip Z. 1 nach geht Komma für den Punkt des Or. S. 47. — S. 22 Z. 1 nach worden Fragez. für das Ausrufungsz. des Or. S. 49. — Auf derſ. S. Z. 6 nach wohnen Komma für das Ausrufungsz. des Or. S. 49. — S. 24 Lied des Anacreon Z 4 u. 5 v. u. Kommata ergänzt, Or. 54. — S. 25 Z. 5 Komma des Or. 56 nach weniger geſtr. — S. 27 Dorilis Z. 2 nach Manſchetten Komma für den Punkt des Or. S. 14. — S. 31 A. d. Alban Z. 1 nach Trismegiſt Komma erg., Or. 51. — S. 32 Daphnis Grabſchrift Z. 2 nach dient Komma für den Punkt des Or. S. 56. — S. 33 Z. 2 das Komma nach ihn, S. 64 des Or. geſtrichen. — S. 34 Z. 2 nach für ihn das Komma des Or. S. 64 geſtr. — S. 36 Z. 2 Concert für Comet, Or. S. 87. — S. 40 Z. 5 nach ſtöhrt Komma für den Punkt des Or. S. 119. — S. 42 Nr. 5 Z. 6 beruht das unſinnige Beilam offenbar auf einem Leſefehler des Abſchreibers; was an der Stelle geſtanden hat, iſt ſchwer zu entſcheiden. „Bacchum", woran man dem Sinne nach zuerſt denken möchte, ſcheint mir deshalb ausgeſchloſſen, weil eine Verleſung in „Beilam" bei dieſem Wort nicht wohl anzunehmen iſt. Bei den hſ. Stücken iſt folgendes geändert: S. 45 Z. 1 ſind die beiden Kommata ergänzt, ebenſo S. 52 Z. 3 v. u. nach Hertz und Liebenden, ferner die Kommata in Z. 2 u. 1.

Es erübrigt dem Herausgeber nur noch, dem Herrn Prof. Sauer in Prag, der ihm die in ſeinem Beſitze befindliche erſte Ausgabe der Sinngedichte Ewalds auf längere Zeit zur Benutzung überließ, hiermit auch öffentlich ſeinen Dank auszuſprechen.

Georg Ellinger.

Digitized by Google

Register.

	Seite
Alban, du hältst den Trismegist	31
Alcippus öffnet seinen Mund	18
Als Amor einst Belinden fand	38
Als neulich Lygdamis die hohe Schul verließ	8
Als neulich mir ein Weiser	22
Als Orpheus kühn es unternahm	31
Amintas, den man in Paris	36
An dieses Goldbergs Fuß liegt Harpax, der so karg	2
Apelles hätte seine Farben mit deinen gern vertauscht	6
Armbänder, Palatin, Aigretten	27
Auf! Brüder, auf! die Gläser winken	34
Aurorens Kind du junge Rose du	14
Bathyll schreibt für die Ewigkeit	11
Beau, der nie Frauen Gunst gewann	43
Bewundert doch des Alexanders Herz	20
Camill schweift aus im Leide (K.)	11
Canidia! es trügt der Frühling deiner Wangen	3
Da Tindaris mir stets nur kalte Blicke giebt	34
Dafern dein Trauerspiel dem reichen Trajus nur gefällt	26
Darf deines Mündels Zunge taugen	49
Das erste Weib ward durch den Teufel	18
Das Schicksal hat in ihrem Leben	38
Daß Chrysip behutsam geht	20
Daß ich, als ich dich sah, nicht gleich den Huth gezogen	10
Daß Lucius o Maximin! dein Kind so liebreich drückt	8
Daß man, wenn man dich sieht, stets den Lavendel riecht	21

Digitized by Google

	Seite
Dein Rath iſt, Freund, mich zu vermählen	35
Dem Fuſcus ſtirbt ſein Sohn; dies geht dem Fuſcus nah	27
Der Dinge Grund und Zweck zu lernen	29
Der ewig thront iſt Herr und Gott	33
Der freundliche Charin hat mich jüngſt ſchön genannt	37
Der große Streit Atridens	16
Der kleine Hügel, der durch meine Thränen grünt	32
Der Römer, der die Welt bezwang	46
Der volle Mond fand ſeinen Silberſtrahl	26
Der weiſe Salomo ſoll mir zum Muſter dienen	44
Des Lupus Frau iſt oft zerſtreut	10
Des morgends biſt du blaß und alt	19
Dich lieb ich ſtets Dulcin, doch ſey auch niemahls kalt	20
Die Menſchenliebe trägt Filetes im Geſichte	36
Die Schuld, daß ſich o ſchönes Kind	7
Die Schuld war wohl nicht Adams ſeine	41
Die Seelenwandrung muß Medor wohl möglich ſeyn	5
Dies Grabmahl deckt den gröſten Schläfer	21
Du bringſt die goldene Zeit zurück, o Held! wie nenn ich dich?	5
Du dünkſt dir ſeltſam klug, und ſchreyſt Verſtand ſey rar	24
Du flieheſt mich, ach Dorilis, und ſpotteſt meiner Pein	44
Du frägſt, warum im Frühling	45
Du fragſt, wie alt Olinde ſey, die ſo viel Aufſehn macht	21
Du gehſt verlarvt aufs Carnaval? um nicht erkannt zu ſeyn	7
Du giebſt dir Egle Müh die Sommerſproſſen zu vertreiben (N.)	21
Du glaubſt, es bleibe keine Frau dem Ehemann getreu	17
Du haſt den Grill für dumm geſcholten? dieß rächt er für und für	5
Du haſt in langer Zeit kein Sinngedicht gemacht	20
Du haſt nun lange ſchon den Cicero citirt	5
Du redeſt nicht ein Wort, wenn du bey Menſchen biſt	9
Du reizeſt den Zoil zum Zorn, Tibull du biſt ſehr kühn	2
Du rühmſt dich Marius der Fehler groſſer Männer	5
Du ſagſt, daß meine Zunge ſtammle, das war mir längſt bekannt	6
Du ſagſt: es ſey der Menſch nicht zur Geſellſchaft da	32
Du ſchläfſt auf weichen Betten, ich ſchlaf auf weichem Klee	7
Du ſchreyſt: es könn' ein Timon nur wie ich von Fehlern ſprechen	14
Du ſiehſt auf dieſem Elfenbein Themirens himmliſches Geſicht	9

Digitized by Google

Seite

Du ſinnſt auf meines Freundes Lob; du darfſt dich nicht bemühn 38
Du ſpotteſt über den Voltair 16
Du ſuchſt die Größ' und Zahl von jenen Wandelſternen 15
Du tadelſt mich, daß ich die Stadt zu wenig ſchätze 32
Du wilſt o Lycidas ein Autor ſoll dich lieben 17
Du zeigeſt uns denſelben Kopf bald weiß, bald ſchwarz, bald braun 5
Du zwingſt mir dein Geheimnis an 18

Ein jeder der dich ſieht wird dich aus Mitleid fragen 17
Ein junger Zürcher kam (K.) 10
Ein muthiger Huſar, den man zum Angrif fand 21
Ein Schurk' iſt der, der nicht regiert 44
Ein Ungewitter tobt bey ſtiller Mitternacht 22
Ein Wald lud mich in ſeine Schatten 8
Elpin und Iris ſind ein Muſter guter Ehen 6
Es glaubt Ruffin, er ſey mein Held 20
Es hat die Sonne längſt den Horizont beſchienen 30
Es hebt Vitellius den Becher in die Höh 3
Es iſt der nahe Wald 6
Es kehrt der Frühling wieder 42
Es küßt mich meine Frau des Tages hundert mahl 29
Es ſaget Lesbia, ſie habe nie geliebt 40
Es ſchenkt mir Macrus ſchlechten Wein 11
Es ſündigt ſiebenmahl des Tages der Gerechte 15
Es ſtirbt ein Menſchenfreund. Grauſamer Todesfall 39
Es ſtirbt Pompon, ein reicher Mann 32
Es werden deine Heldenthaten 16
Es wird auf einmahl Nacht, die Winde heulen laut 12

Fern, Iſis, von der Stadt, fern von des Hofs Getümmel . . . 37
Franz will, daß ich mehr Sinngedichte ſchreibe 25
Für Freyheit wechſelſt du dir Gold 43

Geliebte Venus, wie du lächelnd 46
Glycere komm auf grüne Fluren 8
Gott ſprach: die Sonne ſey; die Welt fiel ins Geſicht 4

Heliodor, der gern zu reichen Freunden läuft 27
Herminia lebt nicht der Liebe feind 42

Digitized by Google

Seite

Ich bin nicht mehr der, der ich war 39
Ich liebe dich o Rose 17
Ich wollt im Zorn den Amor von mir jagen 44
Ich wünschte Chloris Hand zu küssen 12
Ihr Damen, denkt, welch ein Geschick 30
Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben (K.) 19
Ihr Mönche, seid nur dreist galant 45
Ihr Reize nahet euch! Philind ist schon erwacht (K.) 9
Iren denkt stark und schön, in ihm ist lauter Licht 24
Ist deine Frau nicht schön, so wardst du reich durch sie 37
Jüngst sah ich Phyllis tanzen 10
Jüngst sprach ich mit den Eichen 21

K* will ein Redner seyn? er liest ja, was er spricht 18
Kanst du mit Ironie dein eigen Lob uns sagen 14
Komm Iris unter Buchen 9
Komm, Freund, ich will zum Silvius dich führen 28
Komm, Tirsis, dich mit mir zu freun (K.?) 39

La Rose nahm ein Buch des Leibnitz in die Hand 4
Lubin der Thor 3
Laß es auf diese Furchen regnen, die du o Jovs mich ziehen siehst 12
Lobsingt, Freundinnen, überlaut 47

M* der noch dacht' und liebt' als er verschied 15
Man kan nicht zu zeitig lieben 28
Man rühmet den Metell als einen guten Kopf 27
Man sagt, Calliodor sey magrer als Voltair 14
Man sagt, Corvin ist reich, und preist ihn aller Orten 3
Man sagt, Emil wird sich an Lesbien vermählen 4
Man sehe doch die List 10
Max wünscht sich Rang, Stax wünscht sich Macht 2
Maximian, ein Flügelgrenadier 43
Mein Pfeil besiegt die stärksten Götter; und alle Helden scheuen mich 8
Mich laden Oper, Cirkel, Bälle 42
Miren wohnt schön, doch alles Hausgeräthe 21
Mit Cirkel, Buch und dunkler Stirn und Wangen 41

Digitized by Google

	Seite
O Biene, ſtichſt du Doris Bruſt	15
O Florens Liebling, Freund der Weſte	29
O Himmel welch ein reizend Weib	24
O leite ſchönſte Venus	14
O Liebe die mich oft zu heißen Thränen zwingt	51
O Phillis gib mir deine Hand, die mir auch leer gefällt	19
O welchen Kuß empfing ich von Philinden	19
O wie beredt iſt Damis Frau, Ariſt! ich ſpräche nicht	35
Perillens Glanz kan Phoebus Glanz nicht gleichen	13
Proteſilas ward hier begraben; er reiſte durch die ganze Welt	7
Seit Thrax ſein Amt erhielt, verlohr er ſein Geſicht	16
Sey nicht mit Strephon klug, der Kluge haßt und flieht	29
Semire trägt den runden Arm mit Kanten leicht bedeckt	16
Sie ſind mir viel zu theur, mein Engel, zur Haushälterin	23
Sie war zuerſt natürlich, leicht und rein	45
Sieh dort im melancholſchen Wald	22
So oft ein junger Mann ſich in der Stadt vermählt	32
Sonſt liebt ich zwanzig loſe Mädchen	16
Spricht Albus nur ein Wort, ſo gähnt Witz und Verſtand	26
Stax häufet Sorgen und Ducaten	30
Stax ſingt mir ſeine Lieder vor	4
Thrax überlegt, beſchließt, verläßt mich, läuft mir nach	38
Turpill von edlem Ehrgeitz voll, iſt außer ſich, ſein Lob zu hören	11
Und wie kan man Silen! doch immer durſtig ſeyn	13
Uns ſtehen alle Häuſer offen, und alle Tafeln ſind uns frey	20
Viel unbeſtänd'ger noch als Wolk und Welle	41
Vitell klagt den Verluſt von ſeinem lieben Weibe	2
Vom Reiz umflogen und von Scherzen	36
Vom Schöpfer ſoll mein Spiel erklingen	39
Von Chloris Augen bin ich wund	50
Vor dem ihr folgenden Apoll floh Daphne ſchüchtern her	23
War denn der Herr, mit dem ihr gienget	23

Digitized by Google

Seite

Was du noch nicht verſtehſt, das tadle nicht ſo ſehr 12
Was helfen Doris! dir, die heiter blühnde Wangen 19
Was hilft es, der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden 27
Was miſcht ihr Waſſer unter Wein 36
Was prahlt ihr mit Verſtand, Vernunft 42
Was quälſt du dich mein Sohn, und willſt nur ſtets ſtudiren . . 4
Was trauret ihr, o meine Brüder 30
Wenn Codrus in der Still' an ſeine Titel denkt 18
Wenn Gram und Schwermuth mir des Lebens Blüthe raubt . . 35
Wenn ich Burgunder trinke 12
Wenn mich Philinde flieht 6
Wenn Sterblichen ihr Leben 24
Wer dürſtet, kan nicht frölich ſeyn 31
Weswegen ſchickt dein Herr Geſchenke mir allein 34
Wie du mein Sinngedicht erklärſt Licin! ſo iſt es dein 7
Wie iſt doch unſer Junker Fritz den Hunden ſo gewogen . . . 4
Wie ſanfte ſchläft in Blumen hier 23
Wo bleibt o Mond dein Licht 3
Wolt' einſtens in der Hölle 11
Wollt ihr den Göttern ähnlich ſeyn 28

Zeuſipp vermählt ſich mit Lucinden 31

Digitized by Google

SINN GEDICHTE,

in

zwey Büchern.

Ubi quid datur oti
Illudo chartis.

Horat.

BERLIN, 1755.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

An meinen Vater.

Du, deſſen Lächlen mir die Thorheit oft verrieth,
Die itzt mein ſchärfrer Blick in mir und andern ſieht;
Mein Urbild, deſſen Ernſt mich Tugend fühlen lehrte,
Die ich zwar ſpät begriff, doch durch dich früher ehrte;
Hör an, wie dir mein Lied auf Satirs Flöte klingt,
Daß Kleiſt und Gleim gehört, und Thoren niedrig dünckt.
Mein erſter Ruhm iſt, wenn ich Vater dir gefalle.
Du lobſt mich ohne Liſt, und ſchiltſt mich ohne Galle.

Vorrede.

Man übergiebt dem Leſer hiermit eine kleine Sammlung Sinngedichte. Wenn Kenner ſie gut finden, wird ſie dem Verfaſſer groß dünken, und dieß wird ihn aufmuntern, entweder darinn fortzufahren, oder in andern Arten der Poeſie Verſuche zu machen. Es ſind ſchon einige Lieder in dieſe Sammlung mit eingeſchaltet worden, welches man nicht übel deuten wird; man hat auf dieſe Weiſe mehr geliefert als auf dem Titel verſprochen. Haß und Verläumdung haben übrigens an der Verfertigung dieſer Sinngedichte keinen Antheil gehabt, ſondern Jugend und Freude. Solte aber jemand, gewiſſe Züge auf ſich ziehen, ſo wird dieſes dem Verfaſſer angenehm ſeyn. Er wird ſehen daß er die Natur getroffen habe.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Sinn Gedichte,

Erstes Buch.

Wünsche.

Max wünscht sich Rang, Stax wünscht sich Macht,
Scot wünscht, daß nur sein Fürst ihm lächle,
Pedrill, daß ihn sein Mädchen fächle,
Und Thrax folgt Hunden auf die Jagd;
Cham will ein schallendes Gerüchte
Und ich ... nur hundert Sinngedichte.

Vitell.

Vitell klagt den Verlust von seinem lieben Weibe,
Und schließt sich abgehärmt, in seinem Keller ein,
Und säufft sein letztes Fäßchen Wein,
Damit kein Trost ihm übrig bleibe.

Grabschrift des Harpax.

An dieses Goldbergs Fuß liegt Harpax, der so karg
Als dieser Berg sein Gold verbarg;
Du darfst o Wandrer! nicht sein Grab mit Thränen netzen
Er war nicht mehr als dieser Berg zu schätzen.

Mamurr und Tibull.

Mamurr.

Du reizest den Zoil zum Zorn Tibull du bist sehr kühn!

Tibull.

Mein Koch versöhnet ihn.

Digitized by Google

Phrynens Klage.

Lubin der Thor,
Redt mir ohn Unterlaß von seiner Liebe vor;
Er glaubt: ich sey nur Ohr!

Der Trinker.

Es hebt Vitellius den Becher in die Höh,
Trinkt einen langen Trunk, ruft: Evan Evoe
O Stifter aller Lust! schenkt schäumend wieder ein.
Flicht Epheu um sein Haar und Ros' und Mirten drein,
Trinkt, ruft: o Evoe du kühlst mein heiß Gehirn,
Ich fühle Kraft und Muth und Hörner an der Stirn,
Er trinkt, hüpft wie ein Bock; die Laube dreht sich um,
Er sieht zwee Monden gehn, sein schlaffer Leib wird krum,
Er trinkt; sieht Bachus Schaar, hört seine Priester schreyn:
O Mann und Kind zugleich, Lenaee, o Hyeu,
O Pan, o Jndier, Evasta, Ligyreu!
Sie trommeln: und er tanzt, wankt, taumelt, lallt, schläft ein.

Corvin.

Man sagt, Corvin ist reich, und preist ihn aller Orten!
Hilft er den Armen auch? ja wohl, ... mit schönen Worten.

An Canidien.

Canidia! es trügt der Früling deiner Wangen;
Du nicht, dein Krämer macht uns Lust;
Auch sah ich neulich deine Brust,
Haar, Zähn' und linkes Aug' in seiner Bude hangen.

An den Mond.

Wo bleibt o Mond dein Licht
Da ich im Dunkeln voll Verdruß
Auf Chloen lange warten muß,
Sie komt; o scheine nicht!

Digitized by Google

Junker Fritz.

Wie iſt doch unſer Junker Fritz den Hunden ſo gewogen?
Im Ofen ſchlafen er und ſie, wie ſie wird er erzogen.

Der Vater an den Sohn.

Was quälſt du dich mein Sohn, und wilſt nur ſtets ſtudiren?
Zur Wiſſenſchaft will ich dich beſſre Wege führen!
Nimm dir den Bayl' und ließ und blättr' ihn hin und her,
Ließ weiter nichts als ihn, denn ſprich die Creutz die Queer
Vom Anaxagoras, Atlas, Hegeſias,
Anta ... Prota ... Pytha ... und Ariſtagoras,
Vom Mydas, Critias, Hylas, Pauſanias,
So wirſt du überall als ein Orakel ſprechen,
Und es am Othem dir eh' als am Ruhm gebrechen.

La Rose.

La Roſe nahm ein Buch des Leibnitz in die Hand,
Und ſchallt die Deutſchen dumm, als er es nicht verſtand.

Emil.

Man ſagt, Emil wird ſich an Lesbien vermählen;
Die junge Braut ſey reich, und ſchön ihr Angeſicht,
Sie ſey aus gutem Hauſ' und Witz ſoll ihr nicht fehlen.
Von Tugend hört man nicht.

Stax.

Stax ſingt mir ſeine Lieder vor,
Und brüllt in mein erſchrocknes Ohr,
O Alpenwürdiger Geſang!
Mir ſchmerzt das Ohr acht Tage lang.

Auf den Freyherrn von Wolff.

Gott ſprach: Die Sonne ſey; die Welt fiel ins Geſicht;
Gott ſprach: Wolff ſey; es ward in allen Seelen Licht.

Digitized by Google

A. und X.

A. Du haſt den Grill für dumm geſcholten? dieß rächt er für und für.
X. Betrüger hab ich ihn genennet.
A. o das vergiebt er dir!

An den Marius.

Du rühmſt dich Marius, der Fehler großer Männer;
Und haſt doch ihre Tugend nicht?
Bin ich ein Menſchenkenner:
So duldt man jene wohl und flieht dich Böſewicht.

An den Korvin.

Du bringſt die goldne Zeit zurück, o Held! wie nenn ich dich?
Seſoſtris, Cyrus, Antonin? Nur ſich gleicht Friederich!
Du drohſt: der Erdenkreis erſchrickt, und läßt dich Sieger ſeyn:
Du lächelſt: Künſte drängen ſich zu deinen Thoren ein;
Denn wirſt du uns Apollo ſelbſt, Theſſaliſch deine Flur,
Und Wahrheit und Gerechtigkeit betritt die alte Spur.

An den Sophos.

Du haſt nun lange ſchon den Cicero citirt,
Und was einſt Plato ſchrieb uns zu Gemüth geführt;
Ihr beyder Geiſt hat uns viel ſchönes vorgebracht!
Doch Freund erlaube mir! haſt du denn nie gedacht?

An den Medor.

Die Seelenwandrung muß Medor wohl möglich ſeyn;
Dein Körper, ſieh! iſt groß, und deine Seele klein.

An Cynthien.

Du zeigeſt uns denſelben Kopf bald weiß, bald ſchwarz, bald braun.
Wie trägſt du denn dein eigen Haar, und wenn darf ich dir traun?

Digitized by Google

Elpin und Iris.

Elpin und Iris sind ein Muster guter Ehen;
Schlöß Iris einst der Himmel ein;
So möcht Elpin, um seelig sich zu sehen,
Mit Freuden in der Hölle seyn.

Philindr.

Wenn mich Philinde fliehet,
Weil ich von Liebe rede,
So greif ich nach der Flöte,
Und spiel ein Lied von Liebe;
Denn kehrt Philinde wieder
Und seufzt wie meine Flöte.

An den Amyntas.

Du sagst, daß meine Zunge stammle, das war mir längst bekannt;
Amyntas! weist du dieses auch? es stammlet dein Verstand.

Daphne.

Es ist der nahe Wald
Der Musen Aufenthalt;
Es ist die Wiese hier
Der Flora Lustrevier;
Schön singt im tiefen Thal
Ihr Lied die Nachtigal;
Schön fließt die Havel dort
Um kleine Inseln fort;
Doch nichts dünkt mir so schön
Als jene heitre Höhn,
Da seh ich Daphnen gehn.

An Brianen.

Apelles hätte seine Farben mit deinen gern vertauscht!
Dein Pinsel schaft die Sonn'; es taget: den Wasserfall; er rauscht.

Digitized by Google

An die Leda.

Du gehst verlarvt aufs Carnaval? um nicht erkannt zu seyn
So wasch nur Leda dein Gesicht von aller Schminke rein!

Der Schäfer zu dem Bürger.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee,
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See;
Du trittst auf Fußtapeten, ich tret' auf sanftes Graß;
Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil Naß;
Du wohnst in bangen Mauren, ich wohn auf freyer Flur;
Für dich mahlt Pesn' und Hempel, für mich mahlt die Natur;
Du bist oft siech für Wollust, ich bleibe stets gesund;
Dich schützt für Geld ein Schweizer, mich schützt mein treuer Hund;
Du schlummerst ein bey Sayten, ich bey dem Wasserfall;
Du hörst Castrat und Geiger, ich Lerch und Nachtigal;
Dein Auge sieht oft finster, das meine bleibet hell;
Dein Mädchen glänzt von Schminke, mein Mädchen glänzt vom Quell!

An den Licin.

Wie du mein Sinngedicht erklärst Licin! so ist es dein;
Doch wie mans ohne dieß versteht Licin! so ist es mein.

Grabschrift des Protesilas.

Protesilas ward hier begraben; er reiste durch die ganze Welt,
Bis er aus Neugier selbst gen Himmel die lange Reise angestellt.

An Mellalinens Tochter.

Die Schuld, daß sich o schönes Kind!
Aus unsern Jünglingen zu dir kein Freyer findt,
Ist: daß sie deine Väter sind.

Digitized by Google

Das Orakel.

Ein Wald lud mich in seine Schatten
Ich irrte drin in krummen Gängen
Und plötzlich sah' ich Daphnen kommen.
Ich schlüpft in eine hohle Eiche
Und hörte aus der hohlen Eiche
Was Daphne mit sich selber redte;
Sie sprach: ach könnt ich Mittel finden
Den Mund des Thirsis zu verschließen,
So offt er mich um Liebe flehet!
Schnell rief ich in dem Schooß der Eiche
Nicht anders als Orakel sprechen:
Dein Kuß wird Thirsis Mund verschließen!

An den Maximin.

Daß Lucius o Maximin! dein Kind so liebreich drückt,
Ist: weil er deiner Frau und sich nichts ähnlichers erblickt.

Lygdamis.

Als neulich Lygdamis die hohe Schul verließ,
Und eine junge Frau sein artig Wesen prieß,
Sprach er entzückt: Madam' in commendationem,
Rogo accipias hanc dissertationem!

Amor.

Mein Pfeil besiegt die stärksten Götter, und alle Helden scheuen mich;
Nur zwey sind stärker noch als ich:
Minerv' und Friederich.

An Glycere.

Glycere komm auf grüne Fluren!
Da sind des goldnen Alters Spuren;
Da herscht die Liebe fern vom Neid,
Da macht das Herz den Unterscheid.

Digitized by Google

Sieh wie die Zweige lieblich winken,
Wodurch itzt träge Bäche blinken!
Komm, komm in jene Roſenhecken
Dich für die Mutter zu verſtecken!
Des Amors Blume blüht nur dir,
Dort ſingen wir, dort küſſen wir;
Wir wollen einſam dort in Gründen
Den Himmel zwiſchen Roſen finden.

Philinde vor dem Nachttiſch.

Ihr Reize nahet euch! Philind iſt ſchon erwacht,
Ihr Liebesgötter ſchlüpft in ihre Morgentracht,
Naht euch ihr Jünglinge! doch nehmet euch in acht,
Daß euch der Gott der aus dem Buſen lacht,
Wie mir nicht tiefe Wunden macht!

Themire.

Du ſiehſt auf dieſem Elfenbein Themirens himmliſches Geſicht,
Die blendend weiße Bruſt die kleine runde Hand
Und biſt in ſie ſchon itzt entbrannt?
Du ſiehſt noch ihren Geiſt und ihre Tugend nicht!

An den Tacitus.

Du redeſt nicht ein Wort wenn du bey Menſchen biſt
Du redſt wohl deſtomehr, wenn niemand bey dir iſt?

An Iris.

Komm Iris unter Buchen
Ein labend Kühl zu ſuchen!
Mich ſchmelzt der Sonnenſtrahl
Noch mehr der Liebe Quaal.
Doch hör' nah' im Gebüſche
Tönt ein verliebt Geziſche,
Wenn dich der Laut nicht ſchreckt,
Sind wir dort mehr bedeckt!

Digitized by Google

An den Tongil.

Daß ich, als ich dich sah, nicht gleich den Huth gezogen
Und mich nicht tief vor dich gebogen,
Ist was dich so verdrießt?
Tongil! man hat zwar oft dein Kleid, doch dich noch nie gegrüßt.

Vorzug der Schweiz.

Ein junger Zürcher kam
Voll Stolz und Politik jüngsthin nach Amsterdam,
Und sahe Käse zubereiten.
Er kostet' ihn mit eklem Zahn und rief: was will man lange streiten,
Daß unser Land an Witz und Wissenschaft nicht jedes Land besiege!
Hier ist Verstand noch in der Wiege!

Alcander.

Man sehe doch die List!
Alcander will einfältig scheinen, da er einfältig ist.

Lupa.

Des Lupus Frau ist oft zerstreut, und denn .... die Gleichheit trügt;
Jüngst hatte sie sich bey der Nacht zu ihrem Sohn verfügt.

Amors Irrthum.

Jüngst sah ich Phyllis tanzen
Und fieng sie an zu lieben.
Ich rief den nahen Amor
Und sprach: Verwunde Phyllis
Damit mich Phyllis liebe!
Der Blinde nahm den Bogen
Und schoß und traf die Mutter;
Nun liebt mich ach! die Mutter!

Digitized by Google

Macrus.

Es ſchenkt mir Macrus ſchlechten Wein
In einen goldnen Becher ein,
Damit die Farbe mir nicht ſoll verdächtig ſeyn;
Wie aber Macrus, glaubſt du wohl
Daß ich vom Glanz des Bechers voll,
Auch den Geſchmack verlieren ſoll?

Hirpin.

Camill ſchweift aus im Leide,
Theriander in der Freude,
Hirpin lacht dieſer Seltenheit
Und iſt ein Narr in Freud' und Traurigkeit.

Tantalus.

Wolt' einſtens in der Hölle
Mich Minos grauſam ſtrafen,
Weil ich zu viel geküſſet;
So müſten ſchöne Mädchen
Sich meinem Munde nähern
Und meinem Arm entfliehen,
Wenn ich ſie küſſen wolte.

Auf den Turpill.

Turpill von edlem Ehrgeitz voll, iſt außer ſich ſein Lob zu hören.
O Himmel gönn' ihm doch die Luſt mit langem Ohr es anzuhören!

Bathyll.

Bathyll ſchreibt für die Ewigkeit,
Wird ihn ſein Vorſatz ewig machen?
Ich brauche beſſer meine Zeit,
Ich ſchreib' um über ihn zu lachen.

Digitized by Google

An den Emir.

Was du noch nicht verstehst, das tadle nicht so sehr,
Ich zehle sonst Emir, ein Sinngedichte mehr.

Der pflügende Amor dem Molchus nachgeahmt.

Laß es auf diese Furchen regnen, die du o Zevs mich ziehen siehst!
Du zauderst Zevs? Wenn du den Regen mir eine Stunde noch entziehst
So scheue mich, scheu diesen Pflug, aufs neue mach' ich dich zum Stier
Und spanne dich dafür!

Das Bedünken.

Wenn ich Burgunder trinke
So fliehen alle Sorgen,
Dann dünk' ich mich ein König
Und lasse Praag erobern,
Und Schiffe gehn nach Westen
Und hohlen für mich Reichthum.

Der Sturm.

Es wird auf einmahl Nacht, die Winde heulen laut,
Und Himmel, Meer und Grund wird wie vermengt geschaut.
Das Schiff fliegt Sternen zu, stürzt wieder tief herab,
Läufft unter Wellen fort, sieht um sich nichts als Grab,
Hier blitzt, dort donnert es, der ganze Aether stürmt,
Die Fluten sind auf Flut, und Wolk auf Wolk gethürmt,
Das Schiff zerscheitert itzt, und mir .... ist nichts geschehn,
Weil ich dem Sturme nur vom Ufer zugesehn.

Chloris.

Ich wünschte Chloris Hand zu küssen
Sie aber reicht voll Eigensinn
Mir ihre breiten Lippen hin
Und läßt mich theuer büßen.

Digitized by Google

An Perillen.

Perillens Glanz kan Phoebus Glanz nicht gleichen,
Und Venus Reiz kan ihren nicht erreichen.
Es wehen Zephirs wo sie geht,
Es sprießen Blumen wo sie steht,
Perille kann mit halben Blicken
Der sprödsten Männer Herz entzücken.
Sie singt: die Wälder folgen ihr,
Sie ist der ganzen Erde Zier,
Sie ist . . . . . o heßliche Perille
Wie schweigst du doch zu solchen Lügen stille!

Unterricht des jungen Bachus.

Nachahmung einer Dithyrambe des Herrn von Cagliazucchi.

Bachus.

Und wie kan man Silen! doch immer durstig seyn?

Silen.

Wir sind schon so gemacht mein Sohn! der Magen hält nicht Wein.
Sieh nur das Spiel der Knaben dort!
Wie durch Hollunder den sie ausgebohrt,
Ein Pfropf den andern treibt, so treibt ein Glaß das andre fort.

Digitized by Google

Sinn Gedichte,

zweytes Buch.

An den Stolph.

Du schreyst: es könn' ein Timon nur wie ich von Fehlern sprechen;
Das weiß ich nicht, dieß weiß ich wohl,
Daß wenn man Tugend üben soll,
Man sie mit Eifer darff an deinen Lastern rächen.

Calliodor.

Man sagt, Calliodor sey magrer als Voltair;
Nun glaubt der arme Tropf sich klüger noch als er.

Die Rose in der Knospe.

Aurorens Kind du junge Rose du
Was schließt du noch die volle Knospe zu?
Es scheint du scheust das rauhe Wetter
Und hütest drum die zarten Blätter,
Wie Dorilis wenn sie ein Lüfftchen schreckt,
Den jungen Busen deckt.

An den Crispin.

Kanst du mit Ironie dein eigen Lob uns sagen,
Denn wollen wir Crispin, denn wollen wirs ertragen!

Gebeth an die Venus nach dem Moschus.

O leite schönste Venus,
Die du am Himmel wachest,

Digitized by Google

Die Schritte deines Schäfers,
Der itzt Dorinden ſuchet!
Ich geh nicht aus zu rauben,
Und denke nicht zu tödten,
Mich treibt allein die Liebe,
Auch du ſuchſt was du liebeſt.

Die Biene.

O Biene, ſtichſt du Doris Bruſt,
Den Sitz des Reizes und der Luſt?
Wilſt du vielleicht die Spröde ſtechen,
Um meine Quaal an ſie zu rächen?
Doch nein ich ſeh, du willſt durch Doris Hand verderben
Und glücklicher als ich auf ihrem Buſen ſterben.

Der Gerechte
nach dem Franzöſiſchen.

Es ſündigt ſiebenmahl des Tages der Gerechte,
Sprach auf der Kanzel einſt ein Sohn des Loyola.
Des Tages ſiebenmahl? rief eine Alte, Ha
Wo lebt wohl der Gerechte!

Grabſchrift des M*.

M* der noch dacht' und liebt' als er verſchied,
Liegt hier; er war nur Kopf und männlich Gl . . .

An einen Naturforſcher.

Du ſuchſt die Größ' und Zahl von jenen Wandelſternen,
Die ſich um eine Sonne drehn
Und zwiſchen tauſend Sonnen gehn;
Und dünkſt dich groß? du wirſt wie klein du ſeyſt, wohl lernen.

Digitized by Google

Der Zank.

Der große Streit Atridens,
War mit dem Sohn der Thetis,
Um ein geraubtes Mädchen.
Wenn ich mich einmahl zanke,
Zank' ich mich um ein Mädchen.

Thrax.

Seit Thrax sein Amt erhielt, verlohr er sein Gesicht;
Er kennt nun keinen Freund und kennt sich selber nicht.

An den Fabull.

Du spotteſt über den Voltair
Und biſt von aller Einsicht leer?
Daß ein Voltair dein Lob entbehrt,
Fabull! iſt er vollkommen werth.

An Sylvien.

Sonſt liebt ich zwanzig loſe Mädchen:
Charlottchen, Dorchen, Juſtchen, Kätchen,
Louischen, Lenchen, Wilhelminchen,
Concordchen, Hannchen, Carolinchen,
Neun Mühmchen und zuletzt Chriſtinchen,
Nun iſt mein ganz Serail dahin
Und du bleibſt meine Sultanin!

Semire.

Semire trägt den runden Arm mit Kanten leicht bedeckt,
Und hinter einem dünnen Flohr
Hebt ſich ihr Buſen ſanfft empor,
Doch ihr Geſicht liegt unter Roth verſteckt!

An einen einfältigen Helden.

Es werden deine Heldenthaten,
Einſt in die lange Nacht gerathen,

Digitized by Google

Die Muſe ſieht und rühmt ſie nicht;
Du haſt des Löwen Muth und Stärke,
Wie Ceſar thuſt du Wunderwerke,
Nur, daß dir Ceſars Kopf gebricht!

An den Lycidas.

Du wilſt o Lycidas ein Autor ſoll dich lieben?
Allein o Lycidas haſt du auch was geſchrieben?

Murius.

Ein jeder der dich ſieht wird dich aus Mitleid fragen:
Wo kömmt dir Murius! die blaſſe Farbe her?
Was frägt man? Murius läßt lieber ſeinen Magen,
Als ſeinen Beutel leer.

Euclid und Pyrrho.

Euclid.

Du glaubſt es bleibe keine Frau dem Ehemann getreu?
Nimm wenigſtens die Eva aus! die blieb es zweifels frey.

Pyrrho.

Als Zwang ihr noch für Tugend galt, blieb ſie wohl engelrein,
Doch, da ein Sohn ihr mannbar ward, mocht' ich nicht Adam ſeyn.

An die Roſe.

Ich liebe dich o Roſe!
Du Königin der Blumen,
Und mag dich gerne pflücken;
Doch, pflückt' ich dich vom Stamme,
So ſtächen mich die Dornen;
Darum pflück' ich dich lieber
Vom Buſen ſchöner Mädchen,
Da ſtechen keine Dornen!

Digitized by Google

Die Verführung.

Das erste Weib ward durch den Teufel,
Durchs Weib der erste Mann verführt;
Seitdem hat stets die Frau der Teufel,
Die Frau den Mann regiert.

Über den Tadel eines großen geistlichen Redners, der seine Reden laß.

K$_{*}$ will ein Redner seyn? er ließt ja was er spricht;
So reden würd ich auch! So schreiben? Nein das nicht!

An den Lautus.

Du zwingst mir dein Geheimnis an,
Und denn verfolgst du mich?
Glaubst du daß ich nicht schweigen kan?
So zürne wieder dich!

Alcippus.

Alcippus öffnet seinen Mund und will uns neue Weisheit lehren:
Wer Weisheit schätzt der eil und kom ihn anzuhören!
Er hustet laut und spricht: des Leibnitz Sätze stoß' ich um,
Und mache seine Schüler stumm,
Und sage wieder ihn: Was in der Welt geschieht, geschiehet ohne Grund!
Aus welchem Grund' o großer Mann willst du was du uns lehrst beweisen?
Entdeck ihn uns! damit wir dich so viel wir sind mit Grunde preisen.
Alcippus hustet noch einmahl und öffnet seinen Mund
Und wiederhohlt: es ist kein Grund.

Codrus.

Wenn Codrus in der Still' an seine Titel denckt
Bewundert er wie Gott das Hertz der Fürsten lenkt.

Digitized by Google

An Doris.

Was helfen Doris! dir, die heiter blühnde Wangen,
Der Lippen ſtiller Reitz, die ſchön gewölbte Bruſt,
Das Haar wo Zephirs ſich in blonden Locken fangen?
Du ſcheuchſt die Grazien, den Amor und die Luſt.
Vergeblich hat Natur dir Schönheit beygeleget,
Wenn ſie dir nicht Gefühl im Lenz der Jahre giebt;
Wenn nicht die Zärtlichkeit den jungen Buſen reget,
Blühſt du den Blumen gleich die nur das Auge liebt.

Philindens Kuß.

O welchen Kuß empfing ich von Philinden
O Kuß, o Luſt, in der ich mich verlohr!
Solt' ich ſo großen Schmertz o Himmel, einſt empfinden!
So tödte mich zuvor!

Die reiche Phyllis an ihren Freyer.

Der Freyer.

O Phillis gieb mir deine Hand, die mir auch leer gefällt,
Dein Hertz iſt mehr als Kronen werth, mehr als die gantze Welt!

Phyllis.

Mein junger Herr! ſie dencken ſchön und ſchielen nur nach Geld.

An die geſchminckte Chloris.

Des morgends biſt du blaß und alt,
Des abends jung und roth,
Biſt du denn weder jung noch alt,
Und weder blaß noch roth?

Grabſchrifft des Pandolfs.

Ihr Krähen, Eulen, Geier, Raben,
Klagt hier und ſchreyt! hier liegt Pandolf begraben,

Der eurem Schnabel jüngſt entgieng,
Als er ſich ſelbſt erhieng.

Alexander der Große.

Bewundert doch des Alexanders Herz!
Es war ſo groß als ſeines Volckes Schmertz.

Dulcin, Corinne.

Corinne.

Dich lieb ich ſtets Dulcin, doch ſey auch niemahls kalt!

Dulcin.

Corinne nein; jedoch, wirſt du auch niemals alt?

Ruffin.

Es glaubt Ruffin, er ſey mein Held,
Weil ich offt ſeiner Meinung bin;
Wenn deine Meinung mir gefällt,
Ruffin, ſo folg ich meinem Sinn!

X und Y.

Uns ſtehen alle Häuſer offen, und alle Tafeln ſind uns frey,
Man nährt in mir, den Eulenſpiegel, in dir, die Schmeicheley!

Frag' und Antwort.

Du haſt in langer Zeit kein Sinngedicht gemacht?
„Ich habe nicht an dich gedacht!"

Chryſip.

Daß Chryſip behutſam geht,
Daß er langſam ſpricht und dencket,
Daß ihr ihn offt zehlen ſeht,
Daß ihn Schertz und Freude kränket,
Daß er ſtets ſein Gold bewacht,
Daß er jährlich küßt und lacht,
Glaubt er, komme vom Verſtande, da es doch ſein Alter macht.

Digitized by Google

Fragen.

Du frägſt, warum im Frühling
Nicht gleich die Roſe blühe?
Warum die Nachtviole,
Nicht auch bey Tage duffte?
Warum den gantzen Sommer
Nicht Philomele ſinge?
O Doris, frage lieber
Warum ich dich nicht küſſe?

Grabſchrifft eines Schläfers.

Dies Grabmahl deckt den gröſten Schläfer, der nie genug geſchlafen hat,
Der Tod war ſelbſt ein Schlaf für ihn; Er ſchlafe ſich denn einmahl ſatt!

An den Licip.

Daß man, wenn man dich ſieht, ſtets den Lavendel riecht
Licip! iſt dazu gut, damit man dich nicht riecht.

An Eglen.

Du giebſt dir Egle Müh die Sommerſproſſen zu vertreiben?
Du biſt vergeblich klug!
Zwar wirſt du minder heßlich bleiben,
Allein, noch heßlich gnug.

Miren.

Miren wohnt ſchön, doch alles Hausgeräthe
Das um ihn glänzt, Tiſch, Spiegel, Stühl und Bette,
Tapet, Gemählde und Schrank und alles iſt nicht ſein ....
Ich mag bey mir nicht fremde ſeyn!

Die Heiligkeit der Eichen.

Jüngſt ſprach ich mit den Eichen,
Und frug: Warum ihr Eichen,

Digitized by Google

Seyd ihr geheiligt worden?
Drauf zitterten die Wipfel,
Und sieh ein braunes Mädchen,
Sprang aus der nächsten Eiche,
Und rief: Der Nymphen wegen
Die in den Eichen wohnen,
Sind sie geheiligt worden:
Nun ehr ich alle Eichen!

An Lyron.

Sieh dort im melancholschen Wald
Das Bild der Sonn' im Teiche schwimmen,
Sieh jener Schäferin Gestallt
Und hör der Vögel süße Stimmen
Und wie der Bach in Felsen lermt
Und buntes Vieh auf Wiesen schwermt,
Wer blieb' o Lycon hier nicht stehen,
Sich satt zu hören, satt zu sehen!

Der Wiederspruch.

Als neulich mir ein Weiser,
Den Wiederspruch erklärte,
Sprach ich: ist das nicht einer?
Wenn Iris mit mir zürnet,
Daß ich sie jüngst geküsset,
Und itzt noch immer zürnet,
Daß ich sie nicht mehr küsse?

Olympia.

Ein Ungewitter tobt bey stiller Mitternacht,
Der nahe Himmel zürnt, Olympia erwacht,
Sie flieht in Damons Bett, bewundert ihren Witz!
Hier hört sie keinen Schlag, hier sieht sie keinen Blitz.

Digitized by Google

Das Kind und die Mutter.

Das Kind.

War denn der Herr mit dem ihr giengt,
O liebe Mutter todt?

Die Mutter.

Mein Kind! er lebt, ist jung und roth;

Das Kind.

Ach Mutter nein, er stinkt!

Der Prälat und die Haushälterin.

Der Prälat.

Sie sind mir viel zu theur mein Engel, zur Haushälterin,
Zehn Thaler wöchentlich! ich laß mich nicht bethören!

Die Haushälterin.

Hochwürdger wissen sie, daß ich unfruchtbar bin?

Der Prälat.

Ha! dieser Umstand läßt sich hören!

Die fliehende Daphne.

Vor dem ihr folgenden Apoll floh Daphne schüchtern her,
Der Gott der Musen rief mit ängstlichem Geschrey:
Flieh nicht o Nymph' ich bin der Gott der Arzeney!
Da flohe sie noch mehr.

Die schlafende Philaminde.

Wie sanfte schläft in Blumen hier,
Die unschuldsvolle Philaminde!
Sie lächelt selbst im Schlaf, o weckt sie nicht ihr Winde!
Sie träumt vielleicht von mir!

Digitized by Google

Iren.

Iren denkt ſtark und ſchön, in ihm iſt lauter Licht,
Er iſt beherzt, gerecht, doch liebenswürdig nicht,
Sein ſtrenger Ernſt der ihn mit Runzeln überzieht,
Macht daß ihn jeder ehrt, bewundert, rühmt und flieht.

25. Lied des Anarreon.

Wenn Sterblichen ihr Leben
Durch Reichthum länger würde
So häufft' ich ſelber Schätze
Und wenn der Tod denn käme,
Gäb' ich ihm Gold damit er
Mich leben ließ' und gienge.
Doch da wir nicht das Leben
Durch Gold erkauffen können,
Da mich der Tod nicht ſchonet,
Was gräm' ich mich, was ſeufz' ich?
Was ſoll mir Gold und Reichthum?
Viel lieber will ich trinken,
Die beſten Weine trinken,
Ich will mit Freunden lachen
Und auf dem ſanften Raſen
Ein ſchönes Kind umarmen.

An den Mopſus.

Du dünkſt dir ſeltſam klug, und ſchreyſt Verſtand ſey rar!
Ein Dudentopf wie du, wird der Verſtand gewahr?

Das Bad.

O Himmel welch ein reizend Weib
Seh' ich im Teich ſich baden!
Die Fluth verräth den ſchönſten Leib;
Iſts eine der Najaden?
Solt' es Salmacis ſelber ſeyn
So muß ich in den Teich hinein!

Digitized by Google

Franz.

Franz will daß ich mehr Sinngedichte ſchreibe
Zu ſeiner Luſt, zu ſeinem Zeitvertreibe
Im Podagra; und meint: man rühme ſie.
Franz! deinen Beifall wünſcht ich nie,
Der Ruhm von wenigen belohnet meine Müh.

Die neuen Gedichte der Ausgabe von 1757.

Lieder und Sinngedichte. In zweyen Büchern.

Erstes Buch.

Albus.

Spricht Albus nur ein Wort, so gähnt Witz und Verstand;
Hingegen spielet er uns auf dem Flügel vor,
So ist er nichts als Geist und wir sind nichts als Ohr:
Sey mit dem Munde stumm, sprich, Albus, mit der Hand!

Aspasia.

Der volle Mond fand seinen Silberstrahl
Durch stille Luft herab, da, wo allein im Thal,
Um Mitternacht der weise Thirsis wachte,
Und in sich selbst gekehrt, an strenge Weisheit dachte.
Schnell tritt, noch heitrer als der Mond,
Der am Olymp, umringt von Sternen, thront
Aus Büschen schön Aspasia hervor.
Der weise Thirsis, der den Tiefsinn nun verlor,
Gedacht, als er sie sah: Man muß auch für die Sinne sorgen,
An Plato denk ich morgen.

An den Hegesias.

Dafern dein Trauerspiel dem reichen Trajus nur gefällt,
Mit ihm dem Volk, so sey so sehr nicht drüber froh.
Das Lob, Hegesias, daß dein Verdienst erhält
Vom Trajus und vom Volk, ist: Ey, und Ach, und O!

Digitized by Google

Fuſcus.

Dem Fuſcus ſtirbt ein Sohn; dies geht dem Fuſcus nah:
Allein ihn tröſtet Seneca.
Dem Fuſcus tadelt man ſein Buch und ſeines Geiſtes Kinder ſterben:
Hiefür gäb er den zweyten Erben.

Die Gerechtigkeit.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden!
Umſonſt iſt da das Band.
Wollt ihr ſie beſſer binden?
So bindet ihr die Hand.

Dorilis.

Armbänder, Palatin, Aigretten,
Schönpflaſter, Ohrgehäng, Manſchetten,
Pompons, Bandlätze, Garnituren,
Mantille, Reifrock, Handſchuh, Uhren,
Schmink, Eſclavagen, Flohr, Brillanten,
Strickbeutel, Schnürbruſt, Engageanten,
Halsſchleifen, Kappen und Bouquetter,
Saloppen, Hauben und Planſchetter,
Glasfedern, Roben, Müffe, Schmelzwerk,
Careaſſen, Spitzen, Ringe, Pelzwerk = = =
Dies alles hat nur einen Nahmen
Und heißet Dorilis zuſammen.

Heliodor.

Heliodor, der gern zu reichen Freunden läuft,
Iſt bey Gelaken wohl gelitten;
Und ob er beſſer frißt, verläumdet oder ſäuft,
Darüber wird geſtritten.

Buffens Urtheil über den Metell.

Man rühmet den Metell als einen guten Kopf;
Jedoch man irrt ſich ſehr. Wie könnt er dieſes ſeyn?

Digitized by Google

Ihn ſchwindelt von zwey Kannen Wein:
Er iſt ein ſchlechter Kopf.

Oront. Tiro.

Tiro.

Komm, Freund, ich will zum Silvius dich führen!
Es iſt ein Mann,
Der den Virgil auswendig kan;
Du ſollſt nicht deine Zeit verlieren!
Du ſäumſt; wie, dünkt dir Silvius nicht viel?

Oront.

Ich habe den Virgil.

An die Helden.

Wollt ihr den Göttern ähnlich ſeyn,
Nehmt nicht durchs Schwerdt die Länder ein,
Ihr Helden, kriegt, wie Bacchus kriegte,
Als er den Orient beſiegte!
Ihn nahmen Städt und Dörfer ein:
Vor ihm gieng Taumeln her, und Wein.

Fanny.

Man kan nicht zu zeitig lieben!
Thorheit iſts, ein Glück verſchieben,
Das nur Jugend fühlbar macht;
Längſt vor uns ſtirbt unſre Jugend,
Und was folgt dann? Alter, Tugend,
Der der Gott der Freuden lacht.
Itzt, da mich noch Paphos kennet,
Und Cupidens Fackel brennet,
Da du blühend ſchön noch biſt,
Fanny, Fanny, laß uns lieben!
Fanny, laß uns nichts verſchieben!
Reitz iſt, was nur an dir iſt.

Digitized by Google

An den May.

O Florens Liebling, Freund der Weste,
May! mir sind deine Tage Feste,
Du dringst in Amaryllens Brust,
Hebst ihren Busen mir zur Lust,
Dein Hauch läst für den Kaltsinn büßen,
Sie strebt itzt selber mich zu küssen.
Nichts half es, stets ihr nachzugehn,
Nichts half mein Seufzen, Schmachten, Flehn,
Nichts halfen Blicke, Cränz und Lieder,
Von mir war alles ihr zuwider.
Da half nicht Untreu oder Treu:
Nur du hilfst, allmachtsvoller May!

Paul.

Der Dinge Grund und Zweck zu lernen,
Sucht Paul die Wahrheit in den Sternen
Und er thut stolz auf seine Müh.
Man rühme diesen klugen Seher;
Ich suche mir die Wahrheit näher,
In meinem Keller sind ich sie.

An = = =

Sey nicht mit Strephon klug, der Kluge haßt und flieht;
Sey dumm! dann freut er sich halb todt, wenn er dich sieht.

Der Husar.

Ein muthiger Husar, den man zum Angrif sand,
Kam im Triumph zurück mit eines Feindes Hand,
Die auf dem Säbel stack. Warum bringst du die Hand,
Rief ihm sein Obrister, was bist du für ein Tropf!
Ja, sagte der Husar, er hatte keinen Kopf.

Der Schooßhund.

Es küßt mich meine Frau des Tages hundert mahl,
Und oft verwirret mich der Küsse größre Zahl.

Digitized by Google

Ich weiß allein, warum sie mich so lieb gewann:
Ich belle nie die Buhler an.

Trinklied.

Was trauret ihr, o meine Brüder!
Trinkt euch voll Freude, singet Lieder!
Die Thorheit steht euch doch noch an,
Die Cato sich vergeben kan!
Im Himmel trinken selbst die Götter,
Wer sie drum tadelt, ist ihr Spötter,
Preißt Libern, bis euch Wein gebricht,
Jedoch, erzörnt Cytheren nicht!

Delia.

Es hat die Sonne längst den Horizont beschienen,
Mir aber dünkt noch Erd und Himmel ohne Licht.
Die Sonne kan mir nicht den Tag zu sehen dienen,
Es schläft noch Delia, für mich tagt es noch nicht.

Stax.

Stax häufet Sorgen und Ducaten,
Geitz, Harm und Unruh reitzen ihn:
Wir lassen uns den Comus rahten
Und Sorgen mit dem Wind entfliehn.
Sein Herz der Freude zu verschließen,
Ist schwacher Geister Eigenthum;
Wir wollen leben und genießen,
Uns reizt statt Gold der Klugen Ruhm.

Martia.

Ihr Damen, denkt, welch ein Geschick,
Vergeßt euch nie auf solche Weise,
Die ernste Martia that eine weite Reise
Und ließ Zähn und Gesicht zurück.

Digitized by Google

Der Wein.

Wer dürstet, kan nicht frölich seyn.
Die Sorgen fliehen vor dem Wein;
Drum schenkt, o Brüder, schenkt ihn ein!
O singt dem großen Noah Dank
Und folgt dem nach, was er begann,
Als unsre Welt der Fluth entrann:
Er pflanzte Wein und trank!

Madrigal.

Nach Erfindung eines spanischen Dichters.

Als Orpheus kühn es unternahm,
Und in die dunkle Reiche kam,
Wohin kein Lebender geschritten,
O Thorheit! Um sein Weib zu bitten,
Gab Pluto ihm den Augenblick,
Voll Zorn, Euridicen zurück.
Doch, in Erwägung seiner Lieder,
Und daß sehr oft ein weiser Mann
Die größte Schwachheit hegen kan;
So nahm er ihm sie plötzlich wieder.

An den Alban.

Alban, du hältst den Trismegist,
Den jeder liebt, für dumm;
Vermuthlich, weil er ehrlich ist,
Dies ist doch dein Warum!

Leusipp.

Leusipp vermählt sich mit Lucinden;
Leusipp ist drum nicht blind.
Wenn wir an ihr nicht Reize finden,
Weiß er, daß sie im Coffer sind.

Digitized by Google

Pompons Erbe.

Es stirbt Pompon, ein reicher Mann,
Und unterm Flohre lacht sein Sohn die Erbschaft an.
Doch, daß der Tempel Zeuge sey, wie er den Vater hochgeschätzt,
So wird darinn voll Ruhm ein Grabmahl ihm gesetzt,
Mit Genien geziert, aus Paros theuren Steinen,
Den Vater zu beweinen.

Vetturia.

So oft ein junger Mann sich in der Stadt vermählt,
Hört man Vetturien mit grauem Haupte sagen:
Auch der hielt um mich an, auch dem hab ich gefehlt,
Auch diesen hab ich ausgeschlagen.

Daphnis Grabschrift.

Der kleine Hügel, der durch meine Thränen grünt,
Deckt meinen Daphnis hier, dem er zum Grabmahl dient
Kein Böser ruh auf ihn, ihn könnt ein Unfall strafen,
Wer aber redlich ist, mag auf ihn sicher schlafen.

Fragment eines Schreibens an Selinden.

= = Du tadelst mich, daß ich die Stadt zu wenig schätze,
Daß mich ohn Ueberdruß ein ödes Feld ergetze.
Schillt nicht den schönen Ort, wo ich am Havelfluß
Beglückt auf Blumen ruh, in schattigtem Gesträuche.
Den Ort verließ ich nicht um alle Königreiche,
Jedoch verließ ich ihn, Selind, um einen Kuß.

An Timon.

Du sagst: es sey der Mensch nicht zur Gesellschaft da,
Er sey sich selbst genug, und glücklicher allein;
Du lebtest ruhiger in einem dunklen Hayn,
Und fern von Städten sey man nicht der Hölle nah.
An allem, was du sagst, ist, Timon, etwas wahr;
Doch denk, o Wilder, daß Gesellschafft dich gebahr.

Digitized by Google

Bey Gelegenheit des Erdbebens zu Lissabon.

Der ewig thront, ist Herr und Gott,
Wer ihn nicht liebt, mag vor ihm zittern;
Ihm ist der Fürsten Stolz ein Spott,
Sein Stuhl steht fest in Ungewittern.
Aus Liebe schuf er seine Welt,
Die er aus Liebe nur erhält;
Will kühn sich ein Geschöpf empören,
So kan ers samt der Welt zerstören.
Seht hin, ihr Spötter, seht und lacht,
Dort fliehen Felsen, die zerschellen,
Der Boden spaltet, Gottes Macht
Hebt Berg und Thal und Meer und Wellen!
Er, dessen Wink solch Wunder thut,
Gebeut dem Abgrund und der Fluth,
Könt ihr der Allmacht dies verwehren,
Und Rechenschaft von ihr begehren?
Er ist der Töpfer, ihr der Thon;
Fragt ihn, was willst du aus uns machen?
Er spricht den Monarchien Hohn,
Stürzt stolze Reiche, hebt die schwachen.
Wenn er gebeut, so steht es da,
Er ist uns fern, er ist uns nah;
Flieht hin zum Himmel, flieht zur Hölle,
Sein Blitz ist eurer Flucht Geselle.
Wo blieb das alte Lissabon?
Wo Lima? So viel indsche Schätze?
Sie sind dahin, ihr hört davon:
Sagt, ob euch ihr Geschick ergetze?
Dann wohnt in Felsen, stark bewacht,
Gefürchtet, reich, in stolzer Pracht,
Gesichert für der Feinde Wüthen,
Wenn euch Geschütz und Heer behüten.
Mein Fels, mein Beystand ist der Herr,

Sein Arm, nichts mehr iſt mir vonnöthen.
Ein Spiel für ihn bleibt Helden ſchweer,
Sein Zorn kan ſelbſt die Geiſter tödten,
Trau, wer da will, auf eigne Kraft,
Auf Kunſt, Talent und Wiſſenſchaft,
Ich will mich gantz auf den verlaſſen,
Den ſeine Größe nur kan faſſen.

Zweytes Buch.

Phocion und ein Geſandter des Alexanders.

Phocion.

Weswegen ſchickt dein Herr Geſchenke mir allein,
Sollt ich nur in Athen derſelben würdig ſeyn?

Der Geſandte.

Man kennt den Phocion als einen wackern Mann.

Phocion.

Nimm das Geſchenk zurück, damit ers bleiben kan.

Tindaris.

Da Tindaris mir ſtets nur kalte Blicke giebt,
So will ich fern von ihr in einer Wüſte leben;
Ich will den Himmel flehn, daß, der ſie nach mir liebt,
Ihr ſtärkre Proben mag von ſeiner Liebe geben.
O Liebe, lebe wohl! Es bleibt mein Herz zwar wund,
Jedoch dem Vorſaz treu, der Freunde wird betrüben;
Ihr Augen lebet wohl, leb wohl, o ſchöner Mund!
Dich küſſet der vielleicht, der dich wird minder lieben.

Der Herbſt.

Auf! Brüder, auf! die Gläſer winken,
Auf! laßt uns die Vernunft vertrinken,
Wenn ſie den Wein uns nicht vergönnt

Digitized by Google

Und nicht des Herbstes Rechte kennt!
Da Bacchus neuen Wein gewähret,
So will die Zeit, daß ihr die alten Fässer leeret.
Heut soll sein Nectar uns erfreuen
Und unsern Freundschaftsbund erneuen.
Trinkt, küßt euch! Machtens Könge so,
Sie würden mehr des Lebens froh;
Wißt ihr, woher die Kriege stammen?
Die Herren meiden sich und trinken nie zusammen.

Der Hagestolz an = =

Dein Rath ist, Freund, mich zu vermählen,
Mit langer Weil mich nicht zu quälen,
Mich gegen Freuden nicht zu stählen,
Die nirgend als in Ehen sind?
Ich wollte mich gar gern vermählen,
Mir eine Frau noch heute wählen,
Mich gegen solches Glück nicht stählen,
Wär' ich nur taub und blind.

Arist. Cleanth.

Cleanth.

O wie beredt ist Damis Frau, Arist! ich spräche nicht
Mit sieben Zungen nach, was sie mit einer spricht.
Wie diese spricht, so summt der Franzen lauter Hof,
Ihr Mund rauscht gleich dem Rhein, nie fehlt es ihr an Stoff.

Arist.

Wovon sie immer spricht, Cleanth, dies wundert mich?

Cleanth.

Wovon, Arist? Von sich.

An Herrn L = =

Wenn Gram und Schwermuth mir des Lebens Blüthe raubt,
Und mir das dumme Glück zu hoffen nichts erlaubt,

Digitized by Google

Wenn Iris mir nicht lacht, kein Freund zur Seite bleibt
Und lieber mit Concert und Ball die Zeit vertreibt,
Wenn ich nicht lesen kan, kein Dichter mir gefällt,
Und Zeno meinem Geist, was er verspricht, nicht hält:
Dann kommst du, Freund, zu mir und füllest mich mit Lust,
Und singest Freud' in meine Brust.

Amintas.

Amintas, den man in Paris
Galant und fein und artig hieß,
Kehrt wieder über unsre Gränze,
Man glaubt, er bring Verstand zurück
Zu vielen Aemtern mehr Geschick,
Er macht die besten Reverenze.

Filetes.

Die Menschenliebe trägt Filetes im Gesichte,
Man sagt auch, daß ihn Elend rühre,
Daß er für jeden Mitleid spühre,
Für seine Gläubiger nur nicht.

Trinklied.

Was mischt ihr Wasser unter Wein?
Wie? darf er schwach für Männer seyn?
Das Wasser ist nur gut den Fischen;
Doch wenn ihr Dinge mischen wollt,
So wisset, werthen Freund', ihr sollt
Hier Thorheit unter Weisheit mischen.

Emilia.

Vom Reiz umflogen und von Scherzen,
Erscheint Emilia, und herrscht in meinem Herzen.
Ihr freundlich Aug, ihr Mund stürzt mich in Sclaverey;
Sie spricht: Nun bin ich frey!

Digitized by Google

Lephylens Selbstgespräch.

Der freundliche Charin hat mich jüngst schön genannt,
Als er mich ganz allein in einer Grotte fand.
Er sagte mir, es glichen meine Wangen
Den Rosen, die erst aufgegangen,
Kein Mägdchen reizte mehr, als ich;
Mein Blick hätt ihm sein Herz geraubt, er dächte Tag und Nacht an mich,
Ach! aber hilft es mir, Charinen lieb zu seyn?
Ich armes Mägdchen schlaf allein!

Fragment eines Gespräches des Marcus und Alkolfs im Weinhause.

Alkolf.

= = = Ist deine Frau nicht schön, so wardst du reich durch sie.
Die Arme schläft allein und nur des Morgens früh
Sieht dich die gute Frau! Was hat sie denn für Freude?
Jetzt ist es Mitternacht; du bist ein Türk und Heyde,
Geh doch zu deiner Frau! Was liegt dir in dem Sinn?

Marcus.

Ey geh du selber hin!

An Ilis.

Fern, Isis, von der Stadt, fern von des Hofs Getümmel,
Ist Unschuld hier dein Reiz, und Liebe nur dein Himmel.
Du bist zu groß zum Stolz, zu Larven, zur Figur,
Die Schaam ist deine Schmink' und Flora ziert dich nur.
Hier ist dein Wink Gesetz, die Freude folgt dir immer,
Dir, Isis, blüht die Flur, du bist ihr Ruhm, ihr Schimmer.
Vertrauen ohne Furcht, Vergnügen ohne Reu,
Schafft dir ein Eden hier und spricht vom Zwang dich frey;

Digitized by Google

Zur Freyheit und zum Glück sind, Isis, wir geschaffen,
Und Liebe gilt uns mehr, als Ansehn, Gold und Waffen,
Hier wohne, dir sey Ruh, mit mir im kühlen Thal,
Für lästernden Besuch und Hof und Carneval.

An = =

Du sinnst auf meines Freundes Lob; du darfst dich nicht bemühn;
Es kennt ein jeder den von K = =, und sprich, wer tadelt ihn?

Das billige Schicksal.

Das Schicksal hat in ihrem Leben
Den Großen viel voraus gegeben;
Doch nein! Nichts geht uns ab.
Das Schicksal scheint der Großen Heuchler,
Weil ihnen es die Pest der Schmeichler,
Uns aber Freunde gab.

Belinde.

Als Amor einst Belinden fand,
Küst er mit Innbrunst ihre Hand
Und ward nicht müde sie zu küssen;
O Mutter, sprach er, laß mich wissen,
Ob = =! Ich bin deine Mutter nicht,
Du irrest, Amor, rief Belinde.
Vergieb, sprach dieser, einem Kinde!
Du hast der Mutter Angesicht.

Thrax.

Thrax überlegt, beschließt, verläst mich, läuft mir nach,
Steht still, sitzt, list und gähnt, schläft ein, wird wieder wach,
Pfeift, sieht mich an und lacht, singt laut, wird wieder still,
Erschrickt, greift nach der Uhr, flucht, fragt mich, was er will.

Digitized by Google

An Tirsis.

Komm, Tirsis, dich mit mir zu freun,
In Lauben die Lyaeen grünen.
Du Knabe, gieb Madera Wein
Und Blumen, die zu Kränzen dienen;
Dann eil und ruf uns Lydien,
Nur sorge, daß sie sich nicht schmücke;
Sprich! daß uns kein Gewand entzücke!
Sie reize wie die Grazien!

An Amorn.

Ich bin nicht mehr der, der ich war,
Mein Frühling ist schon längst vergangen,
Und ach! was kann ich noch verlangen?
Ich träume schon von Gruft und Baar.
Ich wählte von den Göttern mir
Den Amor, dem selbst Götter dienen,
Könnt ich wie Pflanzen wieder grünen,
Aufs neu lebt ich, o Amor, dir.

Über den bey Olmütz gebliebenen Major von Blumenthal.

Es stirbt ein Menschenfreund. Grausamer Todesfall,
Der Krieg raubt den von Blumenthal!
O Krieg! da dir es sonst an Nahrung nicht gebricht,
Warum verschonest du der Tapfren und der Weisen nicht?

Cantate.

Vom Schöpfer soll mein Spiel erklingen.
Was könnt' ich größeres besingen,
Als den, der diese Welt gebahr!
Durch ihn lebt alles und die Sphären
Umwälzen sich nur ihm zu Ehren,
Ihn preißt mit mir der Geister Schaar.

Digitized by Google

O Unermeßlicher, bekleidet mit Unsterblichkeit,
Dich rühmen, ist schon Seeligkeit,
Dies ist ein himmlisches Geschäfte!
So oft mit güldner Pracht die Sonne wiederkehrt
Und weit umher Gesang mich aus dem Schlafe stöhrt,
Spür ich zu deinem Dienst und Lob verjüngte Kräfte.
Dann schimmert zwar nicht mehr der dunklern Sonnen Zahl,
Doch zeigt ein Meer von Licht mich blendend auf einmal
Was du zum Nutzen mir, Allgütigster, erschaffen.
Ihm ewig wohl zu thun, hast du den Menschen lieb,
Er aber folgt verkehrt des Undanks schwarzem Trieb,
Misbraucht sich selbst und sieht nicht blitzen und nicht strafen.
Geh, Stolzer, erndte Korn, aus Gärten sammle Frucht,
Und weil die Erde soll,
So gebe deinem Tisch, Fluß, Wald und Hügel Zoll,
Dann hasse Gott und sey verflucht.
Nicht ich, mein Vater, kann dich hassen,
Ich bin dein Werk, dich zu verlassen,
Ist grober Unsinn, tolle Wuth.
Du gabst mir Freyheit zwar zu fehlen,
Doch Geist genug, mein Glück zu wählen,
Durch dich, in dir ist alles gut.

Aus der Ausgabe von 1791.

II., 47.

Ermahnung.

Es saget Lesbia, sie habe nie geliebt:
O liebe sie doch nur, damit sie einmal liebt.

Digitized by Google

Anhang.

A. Epigramme und kleinere Lieder.

1.

Adams Unschuld an der Schöpfung des Weibes.

Die Schuld war wohl nicht Adams seine,
Als Gott die Frau zum Daseyn rief;
Ihm galt es seiner Rippen eine,
Und der Armsel'ge schlief.

2.

An Tullien.

Mit Cirkel, Buch und dunkler Stirn' und Wangen,
Und weisem Spruch zielt hin nach unserm Herz
Die junge Tullia. Mein schönes Kind, im Scherz,
Nein, mehr im Ernst; nur Thorheit kann uns fangen.

3.

Lied.

Viel unbeständ'ger noch als Wolk' und Welle
Entflieht die Zeit, und was bedauert ihr?
Es nahm' ein Tag, ein Jahr im Nu des andern Stelle,
Wir halten sie, genießen wir.
Des Lebens wollen wir uns tausendfach erfreuen,
Und da man's stets zu bald vermißt,
Und es ein bloßer Durchgang ist,
Auf diesen Durchgang Blumen streuen.

Digitized by Google

4.

Herminia.

Herminia lebt nicht der Liebe feind;
Sie ringt die Hand, sie seufzt und scheint zu Gott zu flehen.
Ich aber darf ihr Herze sehen,
Sie sehnt sich, seufzt und ringt nach einem treuen Freund.

5.

Lied.

Was prahlt ihr mit Verstand, Vernunft,
O Thoren aus der Weisen Zunft?
Man gähnt euch Schwärmer anzuhören.
Zum Unsinn was kann euch empören?
Oft schließt ein Kind, ein wenig Wein,
In Veilam auch Platonem ein.

6.

Einladung.

Mich laden Oper, Cirkel, Bälle,
Thal, Hügel, Grotten, Wasserfälle,
Meer, Felsen, Wiesen, welche blühen,
Wald, Gärten voll Orangerien,
An Bächen Trinker unter Rosen:
Ich schleich Amanden liebzukosen.

7.

Der Frühling.

Es kehrt der Frühling wieder,
Und mit ihm viele Lieder,
Und Florens schöne Kinder;
Der Luftkreis duft't gesünder,

Digitized by Google

Der Buchen ſtumme Schatten
Verhehlen laute Gatten;
In aller Herz erwachen
Scherz, Liebe, Spiel und Lachen:
Was ich nur ſitz' und gräme?
Ach wenn auch Iris käme!

8.

Beau.

Beau, der nie Frauen Gunſt gewann,
Wirft ſich in Damen Schmuck in einen güldnen Wagen,
Und fährt bey ſeinen Freunden an,
Und läſſet nach ſich fragen.

9.

Maximian.

Maximian, ein Flügelgrenadier,
Voll Muth und Bart, nahm ſich bey Mahon für,
In der Belagerung noch Obriſter zu werden.
Er ſagt's dem Nebenmann, indem fällt er geſtreckt,
Den Kopf durchbohrt, beym Nebenmann zur Erden.
Dem neuen Flügelmann, dem in die Hand etwas Gehirne flog,
Der ohn' Verwunderung des Cameraden Fall erwog,
Wieß auf der Hand Maximians Project.

10.

An = =

Für Freyheit wechſelſt du dir Gold!
Du handelſt als ein Trunkenbold,
Du haſt mit Freyheit Ehr' und Leben
Für Koth, o Schnöder, hingegeben.

Digitized by Google

11.

Der Löwe und der Fuchs.

Der Löwe.

Ein Schurk' iſt der, der nicht regiert,
Und den man bey der Naſe führt;
Der, was er ſchafft, nicht ſich erwirbet,
Der Sclav geboren wird und ſtirbet.
Rath Fuchs, dem Kraft, nicht Geiſt gebricht,
Wär' ich der Thiere König nicht,
So wär' ich lieber gar kein Thier.

Der Fuchs.

Dir Herr gehört das Reich und mir (bey Seite).

12.

Amor.

Ich wollt im Zorn den Amor von mir jagen,
Denn ach, was macht er mir für Schmertz,
Er aber jug von mir das Lachen und den Schertz
Und blieb allein um mich zu plagen.

13.

Salomo.

Der weiſe Salomo ſoll mir zum Muſter dienen,
Zum Zeitvertreib nahm er dreyhundert Concubinen
Und Weiber noch viel mehr nach heiligem Bericht,
So weiſe, ach, bin ich noch lange nicht.

14.

An Dorilis.

Du flieheſt mich, ach Dorilis, und ſpotteſt meiner Pein,
Kanſt du ſo göttlich ſchön und ohne Liebe ſeyn!

Digitized by Google

Ich ſchmacht', ich athme tief, wenn ich nicht bey dir bin,
Und komm ich denn zu dir, eilſt du zur Mutter hin
Ohn Unzuſehn. Wenn ich dir deine weiße Hand
Voll Inbrunſt küſſen will, biſt du für Zorn entbrannt
Und blickſt, auch ſchön im Zorn, mich ſchrecklich drohend an,
Mich, der ich dich nur fürchten kan.
O fühle Gegengunſt, o fürchte dich der Sünden
Mich einſt für Lieb entſeelt zu finden.
Du würdeſt denn zu ſpät in bleichen Zügen leſen,
Wie zärtlich treu mein Hertz geweſen!
Jedoch, die Stolze ſcheut mein blaßes Angeſicht,
Sie lebt dem Haße nur, ſieht meine Thränen nicht,
Auch ich will, Venus hilf! auch ich will vor ihr fliehen
Und blind, für Dorilis, hinfort bey Chloen glühen.

15.

Blinde.

Du fragſt, wie alt Blinde ſey, die ſo viel Aufſehn macht;
„Des Tages iſt ſie zwanzig Jahr und 50 Jahr bey Nacht".

16.

Die Mönche.

Ihr Mönche, ſeid nur dreiſt galant!
Euch läßt kein Mädchen troſtlos wandern.
Ihr tragt die Sünd' in einer Hand,
Und die Vergebung in der andern.

17.

Die Religion.

Sie war zuerſt natürlich, leicht und rein;
Drauf drangen Liſt und Eigennutz hinein.
Die gaben ihr Geheimniß und Gebräuche;
Dem Pöbel Furcht, den Prieſtern dicke Bäuche.

Digitized by Google

18.

Ueber die Statue der Venus in Sans-Souci des Flex. von Papenhoven.

Geliebte Venus, wie Du lächelnd
Den Garten unsers Friedrich's zierest!
O, wenn mir einst die blonde Daphne
Vergönnte, was dein Amor waget,
Der jene leichte Kleidung hebet,
Die sich um Deine weißen Hüften
Recht neidisch, doch unnöthig schmieget.
Reiz, schönste Venus, meine Daphne,
Wenn ich Dich einst ihr zeigen werde,
Daß sie mir selbst in ihrem Zimmer
Die allerliebste Stellung weise,
Worin sie Dich allhier gesehen,
Und denn will ich dem Amor gleichen.

Zwei Kriegslieder.

1.

Lied der Brandenburger nach dem Treffen bey Weißenfels.

Der Römer, der die Welt bezwang,
War tapfer, kühn wie wir;
Wir streiten mit ihm um den Rang,
Und Roms vergißt man schier.

Vor uns auch geht ein Cäsar her,
Groß an Verstand und Muth;
Wir kennen Ihn, er kennt sein Heer,
Ruhm gilt uns mehr als Blut.

Digitized by Google

Was nur für Völker um uns sind,
Sind wider uns empört;
Doch Reuß und Franze zogen blind,
Ihr Luft-Schloß ist zerstört.

Der Britte, der nur Helden ehrt,
Rühmt jetzt uns mehr als sich,
Huzza! wird weit in's Meer gehört,
Und: Lebe Friederich!

Wir dämpfen auch noch Oestreichs Stolz,
Der unter Schlägen schwillt;
Er bettle Kraft von Stein und Holz,
Wir sind von Gott erfüllt.

Wer unter uns als Sieger stirbt,
Stirbt Neidenswerth und schön;
Das Lob, das ein Schwerin erwirbt,
Bleibt hell am Himmel stehn.

Der Römer, der die Welt bezwang,
War tapfer, kühn wie wir.
Wir eifern mit ihm um den Rang,
Und Roms vergißt man schier.

2.

Lied der Berlinerinnen nach der Sache bey Lilla.

Lobsingt, Freundinnen, überlaut
Sophiens großen Sohn!
Er ist wie Gott, ihr Schwestern schaut,
Wie glänzt des Königs Thron!

Auch wir sind von der Ehre voll,
Die Friedrich uns erhält,

Digitized by Google

Mann, Sohn, der uns bey Liſſa fällt,
Fällt, wo er fallen ſoll.

Bey Liſſa ward der Feind geſchwächt,
Der unverſöhnlich blieb.
Da hat der König uns gerächt,
Da war die Ruh' ihm lieb.

Als Haddick uns mit Schrecken ſchlug,
Wie waren wir gebeugt!
Doch es verherrlicht Muth, nicht Trug,
Ein Volk von uns geſäugt.

Ein Volk voll Zucht, wie Spartens kühn,
Schuf ſich des Königs Herz;
Es blutet oft und gern für ihn,
Nur Schande zeugt ihm Schmerz.

Dem Feind hilft keine Gegenwehr,
In Friedrich kämpft ein Gott;
Der ſtärkt, der mehrt der Brennen Heer,
Krieg, Winter iſt ihr Spott.

Wie groß iſt, Friedrich, dein Gewinn!
Wer hat mehr Lob verdient?
Wir ſingen dich der Nachwelt hin,
Bey der dein Name grünt.

Lobſingt, Freundinnen, überlaut
Sophiens großen Sohn!
Er iſt wie Gott, ihr Schweſtern, ſchaut,
Wie glänzt des Königs Thron!

Digitized by Google

Cantate.

Darf deines Mündels Zunge taugen,
Dein Lob, Jehova, zu erhöh'n?
Orion glänzt mir itzt vor Augen,
Dein Tag und deine Nacht ist schön.
Wenn deines Tempels Lampen brennen,
Sollt' ich dabey nur schlummern können?

Mein' Herr und Gott allein,
Auch in der Mitternacht sollst du mein Loblied seyn,
An dir ist ewiglich zu preisen!
Wollt' ich nach Afriken nach fremden Wundern reisen,
Von neuen Himmeln dort am Meer umleuchtet steh'n,
Würd' ich in seinem Werk' auch da denselben seh'n.
Wer faßt, daß wenn ein Laut von deinen Lippen gleitet,
Er Erd' und Himmel zubereitet?
Doch was unfaßlich groß ist meines Gottes Werth!
Wie aber hast du doch den Menschen so geehrt,
Und seiner nur gedacht?
Er wäre g'nug geacht't,
Dürft er hier kurze Zeit nur deine Sonne sehen;
Du aber willst ihm zugestehen,
Ihm, deinen Umgang selbst, o Gnad', o Seligkeit,
Durch eine lange Ewigkeit.

Arie.

Hätt' ich mich schon zu Dir gefunden,
Mit meinem Ursprung mich verbunden,
So würd' ich gleich den Engeln seyn!
So lang' ich auch auf Erden walle,
Den Sinnen und der Welt gefalle,
Reift doch jede Lust zur Pein.

Digitized by Google

Cantate.

Arie.

Von Chloris Augen bin ich wund,
Die Liebe wohnt in ihren Blicken,
Das Lachen öffnet ihren Mund'
Und ihre Sprache muß entzücken;
Auch wenn ich sie lustwandeln seh,
Reizt sie als eine Grazie.

Recit.

Ich singe zwar o schattenreicher Wald,
Mein liebster Aufenthalt!
Wenn ich an Chloris Reize denke:
Doch seufz' ich bald und ich versenke
Mich tief in Gram, weil Chloris Herz
Nur Wollust zieht aus meinem Schmerz.
Du stolze Göttliche, um die die Scherze schweben,
Du süßer Trost von meinem Leben!
Wie! stimmte wohl mit deinem Herzen nicht,
Dein sonnenheitres Angesicht.
Ach hörtest du, mir nah, zu meinem Glück verstecket,
Von jenem Rosenstrauch bedecket,
Den Wunsch, der mir so oft entfährt,
Der aber deine Schönheit ehrt!
Ich wünsche: Könt ich mir nur deine Huld erwerben,
Dich küssen und dann sterben.

Arie.

Du wirst umher auf vielen Rinden
Hier deinen schönen Nahmen finden,
Wie dieser wächst, wächst meine Treu.
Du bist mein Abgott, meine Wonne,
Nur dich zu sehn wünsch ich die Sonne,
Wie die, bist du mir täglich neu.

Digitized by Google

Corrisus, Callirhoe; eine Erzählung.

O Liebe die mich oft zu heißen Thränen zwingt
Wenn mir dein mächtger Pfeil ins Eingeweide dringt,
Leucothoe verlangt, die Schönste froh im quälen,
Ich soll zum Unterhalt Geschichten ihr erzählen.
Ich will, mit Freude, gern, rührt ich ihr doch das Hertz
Und theilte sie mit mir einmahl den süßen Schmertz!
In Caledonien blüht einst Callirhoe
Ein Mädchen voller Reitz, gleich dir Leucothoe.
Sie konte leicht das Hertz aus Männer Busen stehlen,
Junonisch war ihr Blick, kein Jüngling kont ihr fehlen.
Sie sieht Corrisus einst in Bacchus Tempel gehn,
Er der dort Priester war. Callirhoe zu sehn
War ihm ein Blitz ins Hertz. Sonst war er frey geblieben
Dem Amor wie zum Trutz, nun aber sollt er lieben
Und sieh er liebt. Er geht wohin die Schönheit geht
Entdeckt ihr sein Gefühl, seufzt vor ihr, schmachtet, fleht,
Verspricht so viel er hat und biethet selbst sein Leben.
Nichts hilft. Die fühlloſe Grausamem Stolz ergeben,
Verwirft ihn schlechterdings. Corrisus, hofnungsloß,
Der Liebling Bacchus, wirft sich Libern in den Schooß,
Umfaßt sein schlankes Bild: o holder Gott der Trauben,
Ruft er, Callirhoe weiß dieses Hertz zu rauben
Und tödtet dann dies Hertz. Du Gott, sey mir gerecht,
Mein Leben ward mir Grab, ach tröste deinen Knecht.
Die Tempel zitterten. Noch nie gesehne Wuth
Kam plötzlich unters Volk. Durch fieberhafte Gluth
Gepeinigt, fiel es hin in Gassen wie gesäet,
In scheußlicher Gestalt, die Glieder gantz verdrehet
Und starb. Der Bürger Heyl war nach Dodon zu gehn,
Wo das Orakel sprach: wißt durch Callirhoen
Und wenn wer für sie stirbt, könt ihr die Stadt befreyn,
Sie müßt dem Bacchus ihr für euch zum Opfer weyn.

Digitized by Google

Die Bürger gehn zurück. Sie schlept man zum Altar,
Man glaubt nicht, daß ein Freund für sie zu finden war;
Man kränzt sie, blößt die Brust, Corrisus soll sie schlachten,
Das Opfer hat nicht Zeit den Opfrer zu betrachten.
Der Priester zieht den Dolch, stößt ihn in seine Brust —
Versteinert steht das Volk, denn ihm war nichts bewust.
Es schreyt: Callirhoe sieh an den sterbenden!
Sie sieht ihn, fühlt ein Hertz, liebt nun den Liebenden,
Schweigt aber, nimt den Dolch und fliehet vor die Stadt,
Wo sie, gen Himmel sehnd, sich auch getödtet hat.

W. Moeser Hofbuchdruckerei, Berlin S., Stallschreiberstraße 34. 35.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YB 45845A

M78283 PT1858
E9255

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google